

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Don Camillo im Rheinland

Diakon Willibert Pauels „predigt“ in der Bütt:
Humor und Glaube schenken Freiheit und Trost

Willibert Pauels vor seiner Heimatkirche St. Nikolaus im bergischen Wipperfürth. Der Diakon sieht fast aus wie Don Camillo und gehört zu den bekannten Größen des rheinischen Karnevals. Er erzählt in der Bütt, warum Humor und Glaube zusammengehören.

► Seite 2/3



Foto: Schopps

Beliebt

Mit Zucker bestreut, mit Konfitüre gefüllt: Vor allem im Fasching sind Berliner, auch Krapfen oder Pfannkuchen genannt, beliebt. Ihre Geschichte führt bis ins Mittelalter.

► Seite 18/19



Kämpferisch

Richard Bucci, Pfarrer in Rhode Island, legt sich mit der Politik an. Mit markigen Worten und einem Kommunionverbot für Abgeordnete kämpft der 72-jährige Priester gegen ein Gesetz, das Abtreibungen in dem kleinen US-Bundesstaat erleichtert.

► Seite 13



Symbolisch

„Bedenke, Mensch, dass du Staub bist“: Mit diesen Worten wird Gläubigen am Aschermittwoch das Aschenkreuz aufgelegt. Nicht nur im Christentum ist Asche ein Symbol der Buße.

► Seite 31

Ausgegrenzt

Wenn ein Kind wegen seiner Hautfarbe ausgegrenzt wird, kann es seelischen Schaden nehmen. Pädagogen geben Ratschläge, wie Erzieher in Kindertagesstätten in solchen Fällen reagieren sollen.

► Seite 24



Fotos: Traub, gem (2), Krauß



Weißer Mönche mit luftgefüllten Schweinsblasen treiben im belgischen Stavelot den Winter aus. Ungewöhnlich auch der Karneval in Gerardsbergen: Weißbärtige Druiden trinken aus bauchigen Gläsern und verschlucken dabei angeblich die darin schwimmenden Fische. ► Seite 20/21

Leserumfrage

Das Fasten

hat in der Religion seit Jahrtausenden Tradition, auch im Christentum. Mit dem Aschermittwoch beginnt die 40-tägige vorösterliche Fastenzeit, in der Christen durch Verzicht Buße tun sollen. Fasten auch Sie – und wenn ja, worauf verzichten Sie?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: leser@bildpost.de

EIN DIAKON STEIGT IN DIE BÜTT

Vom Feiern zum Fasten

Karnevalist Willibert Pauels macht sich stark für ein gesundes Gleichgewicht

Was sagt ein bekannter Karnevalist, der weit über das Rheinland hinaus die Leute erreicht, wenn man ihn nach der Fastenzeit fragt? „Man muss auch mal auf ein Opfer verzichten können“, lautet die Antwort des Kölner Diakons und Büttenredners Willibert Pauels am Übergang von der Närrischen Zeit zur Fastenzeit.

Pauels, alias „Ne Bergische Jung“ ist im Rheinland und vor allem im Kölner Karneval eine feste Größe. Seine Heimat Wipperfurth machte er schon 1975 als Büttenredner der Pfarrei unsicher. 1996 wurde er für den Kölner Karneval entdeckt und ist seither nicht mehr aus dem „jucken Treiben“ wegzudenken.

Sein Lebensentwurf ist dabei nicht der des typischen Komödianten. Denn Pauels ist nicht nur Späßeinwerfer, sondern auch katholischer Diakon. Früher wollte er sogar Priester werden. Aber „meine Hormone wollten nicht“, sagt er selbst. Wie passen die katholische Kirche und der Fasching zusammen? Gibt es da nicht Konflikte zwischen dem braven Kirchenmann und dem Komödianten „Bergisch Jung“, wie er sich auf der Bühne nennt?

Die Antwort ist für Pauels ganz einfach. Für ihn gehören Glaube und Karneval untrennbar zusammen. Schon das Wort „Fastnacht“ komme ja daher, dass man in der Nacht vor der Fastenzeit nochmal ordentlich auf den Putz haut.

Humor als „Insel“

Für den Kölner Diakon geht der karnevalistische Humor Hand in Hand mit dem Glauben. Genau wie der Glaube könne ein gesunder Humor trösten und Hoffnung geben – „eine Insel im Meer der Angst sein“.

Zur tröstenden Wirkung des Humors erzählt Pauels das Beispiel von der Hinrichtung Dietrich Bonhoeffers: „Da kam der Henker grinsend auf ihn zu und sagte: ‚Jetzt ist alles aus‘, worauf Bonhoeffer nur trocken sagte ‚Nein‘. Danach wurde er gehängt.“ Humor und Religion gäben den Menschen Freiheit, findet Pauels, weswegen auch Bonhoeffer keine Angst haben musste.

Und dann gibt es da noch die Leute, für die Pauels' Amt als Diakon nicht mit dem Karneval verein-



▲ Im Karneval tritt Dekan Willibert Pauels als „Jeck mit runder Pappnas“ auf. Anders als andere sieht er keinen Widerspruch zwischen Karneval und Kirche, im Gegenteil.

bar ist. 17 Jahre lang erhielt der verstorbene Kölner Erzbischof Joachim Kardinal Meisner Beschwerdebriefe, weil der sündige Karneval nicht zum Diakon passe. Meisner sei nie

ein großer Liberaler oder Karnevalist gewesen. Aber der „Diac clown“, wie Pauels sich scherzhaft nennt, erinnert sich gerne daran, dass er von seinem Chef immer verteidigt

wurde: „Auch Meisner war der Meinung, dass es im Glauben keine Zwänge geben darf. Er sagte: ‚Nur eine Religion, die Humor zulässt, ist eine freie Religion.‘“

Der Humor gehört daher für Pauels zum Glauben dazu. Bei einer Umfrage unter Kölner Karnevalisten habe er herausgefunden, dass fast alle auf Karnevalssitzungen ihrer Pfarreien anfangen. „Die Pfarrei als Brutstätte des Karnevals, das kann doch kein Zufall sein!“, erklärt er.

Wie verhält man sich jetzt als Karnevalist, wenn der ganze Spaß der närrischen Zeit vorbei ist und man mit dem Aschermittwoch plötzlich verzichten soll? Wenn der ausgelassene Karneval, die Lebenslust, zum Glauben dazugehört, dann ist für Diakon Pauels auch klar, dass die Fastenzeit genauso ein Teil des Lebens sein müsse, auch wenn er selbst nicht betroffen sei: „Ich bin jetzt 65 und damit sowieso von jeglichem Fasten befreit“, lacht der Kölner.

Aber Spaß beiseite! Die Fastenzeit sei nicht nur dazu da, dass der Osterbraten doppelt so gut schmeckt, zitiert Pauels den Arzt, Psychiater und Theologen Manfred Lütz. Sie sei für den Menschen genauso wichtig wie zuvor das Feiern. Pauels wählt als Sinnbild das Atmen. Alles brauche seinen Ausgleich – Einatmen, Ausatmen. Der Karneval, das sei das extrovertierte Ausatmen. Die Fastenzeit dagegen sei das erholsame Einatmen. „Und der Herzschlag, der diesen Kreislauf antreibt, das ist das Osterfest, die Heilsbotschaft.“

Katholische Fangopackung

Das kirchliche Leben spiegelt laut Pauels den Wechsel von Fest und Verzicht regelmäßig wider. Für den Übergang gebe es, zum Beispiel nach Fasching, eine katholische Schocktherapie in Form des Aschekreuzes: „Die Kirche hatte immer schon starke Bilder. Man bedenke, da wird aus Weihwasser und den symbolischen Palmzweigen von Jesu Einzug in Jerusalem die katholische Fangopackung angerührt, wie ich sie nenne. Man kommt mit einem Kater vom Feiern in die Kirche und plötzlich zeichnet einem der Pfarrer mit den Worten ‚Bedenke, dass du sterblich bist!‘ die Endlichkeit in Form eines Kreuzes ins Gesicht.“



▲ Von der fünften Jahreszeit zurück in den Alltag: Willibert Pauels fordert ein vernünftiges Gleichgewicht zwischen Mäßigung und Ausgelassenheit. Glaube und Humor hätten viel gemeinsam: Sie können trösten. Fotos: KNA (2), Schoppes

Aber wie soll man nun eigentlich Fasten? Da gebe es kein Patentrezept, meint Pauels. Wichtig sei, überhaupt etwas Alltägliches zu reduzieren. Er sehe das Fasten nicht so verkniffen, „eher als Vorschlag“.

Die Kirche habe erkannt, dass man es nicht übertreiben dürfe. So sei der Tag des Herrn vom Fasten freigestellt. Daher müsse man auch nicht strikt fasten, um ein guter Christ zu sein. Gut sei vor allem der, der liebt und Liebe weitergibt. Wer fastet, sei klug, denn er erkennt den Wert von Mäßigung und Disziplin.

„Am Ende ist man tot“

Ob die Menschen diesen Wert des Fastens heute noch nachvollziehen können? In manchen Bereichen wahrscheinlich viel zu viel, bedauert Pauels. Die Leute kehrten sich immer mehr ab von der Religion und suchten sich Ersatz, etwa die „Fitness- und Gesundheitsreligion“. Da

gebe es „teilweise strengere Regeln, als man sich das beim katholischen Fasten je ausdachte“. Die Übertreibung bleibe nicht ohne Folgen: „Wer immer über die Maßen gesund lebt, der stirbt auch gesund. Aber am Ende ist man immer tot.“

Pauels, Vertreter des rheinischen Katholizismus, hält es mit der Devise: „Man muss auch mal auf ein Opfer verzichten können.“ Gleichwohl achtet er auf Mäßigung – schon im Karneval. Da feiere er sowieso kaum, weil er die meiste Zeit auf der Bühne stehe.

Generell trinke er unter der Woche keinen Alkohol, gehe dafür aber am Sonntag gerne zum Früh- oder Dämmerstopp. Und er zitiert gerne Johann Wolfgang von Goethe, der nicht gerade ein Anhänger des Karnevals war, aber immerhin im Gedicht „Der Cölner Mummenchanz“ formulierte: „Löblich wird ein tolles Streben, wenn es kurz ist und mit Sinn.“ *Raphael Schlimbach*



▲ Die liegt er nun. Im echten Leben ist es für den gläubigen Karnevalisten aber nur ein kurzer Schock, wenn auf die Fastnacht ganz plötzlich die Fastenzeit folgt.



Leserreise Burgund

Kultur und Genuss im Herzen Frankreichs

4. bis 9. Oktober 2020

BEAUNE | CASSISSIUM | DIJON | ABBAYE DE FONTENAY |
CHÂTEAU D'ÉPOISSES | SEMUR-EN-AUXOIS |
CHÂTEAUNEUF-EN-AUXOIS | VÉZELAY | CLUNY |
KLOSTER TOURNUS | FELSEN VON SOLUTRÉ | BESANÇON

Entdecken Sie exklusiv mit der Neuen Bildpost eine der schönsten und kulturell vielfältigsten Regionen Frankreichs – das Burgund! Eine reiche Kulturgeschichte, die sich in historischen Stadtzentren, großen Klöstern und Abteien, Schlössern und Burgen zeigt, eine hervorragende Küche und natürlich sein Wein machen das Burgund zu einem attraktiven Reiseziel.

1. Tag AUGSBURG – BADEN-BADEN – BEAUNE

Anreise nach Beaune mit Stopp in Baden-Baden, das wir bei einer Stadtführung erkunden.

2. Tag BEAUNE – CASSISSIUM – DIJON

Am Vormittag Besichtigung des Hôtel-Dieu in Beaune und Stadtrundgang. Anschließend Führung im Cassissium mit Verkostung. Am Nachmittag Besichtigung von Dijon, der Hauptstadt Burgunds, mit seinen prachtvollen Gebäuden und zahlreichen Kirchen.

3. Tag CHÂTEAUNEUF-EN-AUXOIS – SEMUR-EN-AUXOIS – CHÂTEAU D'ÉPOISSES – ABBAYE DE FONTENAY

Nach einem Halt bei der imposanten Festungsanlage Châteauneuf-en-Auxois bummeln wir durch die malerische Kleinstadt Semur-en-Auxois. Führung durch das Château d'Époisses mit Käseverkostung, dann Besichtigung der Abtei von Fontenay, einer der ältesten Zisterzienserabteien in Europa. Abendessen in einer „Ferme Auberge“.

4. Tag BASILIKA SAINTE-MARIE-MADELEINE IN VÉZELAY – WEINPROBE

Führung in der berühmten Basilika Sainte-Marie-Madeleine in Vézelay, Spaziergang durch den mittelalterlichen Ort. Danach Besuch einer Weinkellerei mit Weinprobe.

5. Tag CLUNY – FELSEN VON SOLUTRÉ – KLOSTER TOURNUS

Rundgang durch die Abtei von Cluny mit der einst größten Kirche der Christenheit. Halt beim Felsen von Solutré, dann Besuch der gut erhaltenen Abteikirche Saint-Philibert in Tournus. Abendessen in einem traditionellen Restaurant.

6. Tag BEAUNE – BESANÇON – AUGSBURG

Auf der Rückreise machen wir einen Zwischenstopp in Besançon, Hauptstadt der Region Franche-Comté, wo wir eine Stadtführung in deutscher Sprache erhalten.

Eine Reisebegleitung ist immer mit dabei. Die Reise wird veranstaltet von Hörmann-Reisen. Alle Fahrten erfolgen mit dem 5-Sterne-Fernreisebus „Lexus Class“.



Preis pro Person im DZ: EUR 1112,00

Abfahrt: 7.30 Uhr in Augsburg

Anmeldeschluss 31. Juli 2020

Reiseprogramm anfordern bei: Tel. 0821 50242-32 oder Fax 0821 50242-82 · Neue Bildpost · Leserreisen · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg · leserreise@bildpost.de



Ja, senden Sie mir umgehend Ihr Programm zur Leserreise „Burgund“

Name, Vorname

Straße, PLZ, Ort

Telefon

E-Mail

Kurz und wichtig



Neue Leiterin

Die Mahn- und Gedenkstätte des früheren Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück in Brandenburg erhält eine neue Leiterin. Die Berliner Politikwissenschaftlerin Andrea Genest (49; Foto: privat) tritt ab August die Nachfolge von Insa Eschebach (65) an, die dann in Ruhestand tritt. Genest wurde vom Rat der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten auf Vorschlag einer Auswahlkommission in das Amt berufen. Sie wird auch Stellvertreterin von Stiftungsdirektor Axel Drecol. Genest studierte Politikwissenschaft und Germanistik an der Freien Universität Berlin. Sie promovierte über die antisemitische Hetz- und Ausgrenzungskampagne 1968 in Polen.

Zum Direktor gewählt

Der Theologe Martin Kirschner ist zum Direktor des neuen „Zentrums Religion, Kirche, Gesellschaft im Wandel“ (ZRKG) an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) gewählt worden. Sein Stellvertreter ist der Literaturwissenschaftler Thomas Pittrof, teilte die KU mit. Kirschner hat einen Lehrstuhl für Theologie in den Transformationsprozessen der Gegenwart inne, Pittrof einen für Neuere deutsche Literaturwissenschaft.

Stiefkindadoption

Der Bundestag will die Regelungen zur Stiefkindadoption reformieren. Mit dem entsprechenden Gesetz soll eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts umgesetzt werden. Danach ist der Ausschluss der Stiefkindadoption in nichtehelichen Familien verfassungswidrig. Der Gesetzgeber wurde verpflichtet, bis zum 31. März 2020 eine Neuregelung zu treffen. Derzeit ist eine Stiefkindadoption nur möglich, wenn die Partner miteinander verheiratet sind. Somit bestehen zwischen dem nicht verheirateten Stiefelternteil und dem Kind keine Rechtsbeziehungen: Der Stiefelternteil ist weder sorgeberechtigt noch -verpflichtet.

Kinderhospize

Der Bundesverband Kinderhospiz hat eine bessere gesetzliche Finanzierung für ambulante Dienste gefordert. Nötig sei eine Anpassung der Finanzierung an den Bedarf von Familien. Verbandsgeschäftsführerin Sabine Kraft beklagte eine unangemessene Finanzierung der Arbeit ambulanter Kinderhospizdienste am Beispiel der Trauerbegleitung. Derzeit ende die öffentliche Finanzierung der Kinderhospizarbeit mit dem Todestag des Kindes. Eltern und Geschwisterkinder benötigten aber oft noch lange danach Hilfe.

Wohnungslose

Ab 2022 werden Wohnungslose deutschlandweit einheitlich gezählt. Geplant ist, dass künftig alle Wohnungslosen erfasst werden, die in Gemeinschafts- oder Notunterkünften untergebracht sind. Zu auf der Straße lebenden Obdachlosen und Menschen, die übergangsweise bei Bekannten unterkommen, ist ergänzend alle zwei Jahre ein Bericht geplant. Bislang gibt es nur regionale Erhebungen zur Wohnungslosigkeit.

NACH WAHLDEBAKEL IN THÜRINGEN

„Viel Vertrauen verloren“

Erfurter Bischof mahnt Politiker zu menschlichem Umgang

ERFURT (KNA) – Der Erfurter Bischof Ulrich Neymeyr mahnt nach der umstrittenen Ministerpräsidentenwahl in Thüringen zu einer anderen politischen und gesellschaftlichen Gesprächskultur.

„Ein guter Anfang wäre, den Nächsten bewusster als Mensch wahrzunehmen und sich nicht über ihn erheben zu wollen“, sagte Neymeyr Medienberichten zufolge. „In Thüringen ist viel politisches Vertrauen verloren gegangen, zwischen den Politikern im Landtag untereinander genauso wie zwischen Bürgern und Politik“, kritisierte der Bischof des Bistums Erfurt.

Immerhin hätten „die heftigen Reaktionen in allen demokratischen Parteien und der Zivilgesellschaft klar gemacht, dass ein Paktieren mit der Rechten, bewusst verabredet oder billigend in Kauf genommen, von der überwältigenden Mehrheit in unserem Land nicht geduldet wird“, unterstrich Neymeyr.

Gespräche beibehalten

Die Kirche könne mit ihren politischen Bildungsveranstaltungen dazu beitragen, demokratische Prozesse einzuüben und die Fragen aus christlicher Perspektive heraus zu reflektieren. Sie habe immer mit AfD-Anhängern gesprochen und werde das auch weiterhin tun.

Der Leiter des Katholischen Büros Erfurt, Claudio Kullmann, betonte, auch AfD-Anhänger seien mit ihren Fragen und Sorgen in kirchlichen Räumen willkommen, wenn sie die grundlegenden Regeln des freien und respektvollen Austausches



▲ Bischof Ulrich Neymeyr. Foto: KNA

akzeptierten: „Das heißt aber noch lange nicht, dass wir AfD-Funktionären eine Bühne bieten müssten. Das machen wir auch nicht.“

Kullmann wandte sich dagegen, AfD und Linkspartei als rechte und linke Extremisten gleichzusetzen. „Wir wenden uns gegen jede Form von Extremismus, von links, von rechts, im Namen einer Religion.“ Dass sich allerdings die Linkspartei in Thüringen extremistisch verhalten würde, „davon merke ich nicht viel“, sagte Kullmann. „Dass wir derzeit ein deutlich größeres Problem mit Rechtsextremismus haben, kann wohl keiner abstreiten.“ Kullmann leitet die Verbindungsstelle der Bistümer Erfurt, Dresden-Meißen und Fulda zur Landespolitik.

Der FDP-Kandidat Thomas Kemmerich war am 5. Februar mit den Stimmen von CDU und AfD zum thüringischen Ministerpräsidenten gewählt worden, was bundesweit Empörung auslöste. Am Wochenende nach der Wahl erklärte er seinen Rücktritt mit sofortiger Wirkung.

Religiöse Beziehungen

Islamexperte Güzelmansur berät Päpstliche Dialog-Kommission

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat den Geschäftsführer der Christlich-Islamischen Begegnungs- und Dokumentationsstelle (Cibedo), Timo Güzelmansur (Foto: KNA), zum Berater der Päpstlichen Kommission für religiöse Beziehungen zu den Muslimen ernannt.



Die Cibedo ist eine Einrichtung der Deutschen Bischofskonferenz. Die Kom-

mission für religiöse Beziehungen zu den Muslimen ist dem Päpstlichen Rat für den Interreligiösen Dialog angegliedert. Sie soll den Dialog zwischen der Kirche und Muslimen weltweit fördern und bewerten.

Güzelmansur (43) stammt aus der Türkei. Im Rahmen seines Studiums der Philosophie und katholischen Theologie verbrachte er ein Jahr in Rom an der Päpstlichen Universität Gregoriana. Nach seinem Abschluss als Theologe 2005 in Augsburg promovierte er von 2006 bis 2011 an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt im Fach Dogmatik.

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 6

Aufbruch oder Niedergang: Wohin wird der Synodale Weg führen?

32,7 % Hoffentlich zu einer zeitgemäßen, demokratischeren Kirche.

13,9 % Das wird der Anfang vom Ende des Katholizismus, wie wir ihn kennen.

53,4 % Das hängt davon ab, wie Bischöfe und Papst damit umgehen.

„Ein Tag des Dankes“

Fürstin Gloria von Thurn und Taxis begeht ihren 60. Geburtstag

REGENSBURG – Sie ist eine der schillerndsten Persönlichkeiten Deutschlands. Und beinahe jedes Kind kennt sie. Allerdings wissen viele nicht von den weniger bekannten Seiten der Fürstin Gloria, zum Beispiel als Marienverehrerin oder als Weggefährtin von Prälat Wilhelm Imkamp und Kardinal Gerhard Ludwig Müller. Am 23. Februar wird die Kolumnistin unserer Zeitung 60.

Fürstin Gloria, Sie haben in Ihren 60 Lebensjahren schon manches Leid erfahren müssen, das anderen Menschen erst später zuteil wird: Früh starb Ihr Mann, kürzlich Ihre Schwester. Welche Momente waren den traurigen zum Trotz besonders schön in Ihrem Leben?

Mein Leben ist insgesamt wunderschön und ich habe Glück. Die traurigen Stunden sind schnell ver-

gessen. Die schönsten Momente waren die Geburten meiner Kinder und die schönen Weihnachten mit meinem Mann, als meine Kinder noch klein waren.

Kämen Sie heute noch einmal zur Welt, würden Sie alles genauso machen – soweit es in Ihrer Macht steht?

Ich würde in der Schule besser aufpassen und nicht so viel Zeit vergeuden.

Als Präfektin der Marianischen Frauenkongregation ist Ihnen die Verehrung Mariens ein besonderes Anliegen. Wie hilft die Gottesmutter, und wie haben Sie dies in Ihrem Leben erfahren dürfen?

Die Gottesmutter meint es gut mit mir. Wir haben in der Familie Schönburg als auch bei Thurn und Taxis immer eine besondere Mutter-Gottes-Verehrung gepflegt, daher ist die Beziehung zu Ihr sehr eng! Sie hilft mir immer, quasi auf Schritt und Tritt.



▲ Feiert am 23. Februar Geburtstag: Fürstin Gloria von Thurn und Taxis.

Ist zum 60. Geburtstag eine große Feier geplant – oder sind Sie in aller Stille fröhlich?

Der Geburtstag ist ein Tag des Dankes vor allem an meine Mutter, die gerade 90 Jahre alt geworden ist. Ein Fest? Hmmm, das weiß ich noch nicht. Jedenfalls wird es ein Tag des Dankes.

Interview: Johannes Müller



◀ Gloria, ein Gepard und ihre Geschwister: In ihrer Kindheit lebte die heutige Fürstin von Thurn und Taxis längere Zeit in Afrika.

Fotos: Thurn und Taxis/privat

ANZEIGE

Digitalisierung als Chance

Durch den technischen Fortschritt wird die Welt immer schneller, flexibler und globaler. Auch für die Personalabteilung wird die Digitalisierung zu einem zunehmend zentralen Thema. So ist beispielsweise die Entgeltabrechnung ohne massive technische Unterstützung gar nicht mehr vorstellbar, ebenso wie das komplexe gesetzliche Meldewesen zwischen Arbeitgebern, Sozialversicherungsträgern, der Finanzverwaltung und anderen Behörden.

Ein weiterer wichtiger Aspekt der Personalarbeit sind die Personaldaten und deren elektronische Verarbeitung. Das digitale und mit modernster Technik unterstützte Vorgehen verschlankt die Arbeitsprozesse, minimiert die Fehlerquote und liefert benötigte Berichte etwa über Krankenstände oder abteilungsbezogene Fluktuation in Sekundenschnelle an jeden Ort.

Werden die Personalakten digital geführt, sorgt das für eine hohe Transpa-

renz in Bezug auf die Mitarbeiter, deren Kompetenzen und Entwicklungspotenziale. Das kann in Zeiten des Fachkräftemangels ein entscheidender Vorteil sein.

Investitionen in die Digitalisierung und Automatisierung von Prozessen im Personalwesen verursachen zunächst Kosten, lohnen sich jedoch in der Regel schon nach kurzer Zeit. Eine valide Digitalisierungsstrategie sorgt in erster Linie für schlanke und effiziente Prozesse und

schafft zeitliche Freiräume für andere wichtige Aufgaben, beispielsweise im Bereich der Mitarbeitergewinnung und -förderung.

Wenn die Digitalisierung der eigenen Personalabteilung zu aufwändig scheint, lohnt es sich, über das Auslagern der Prozesse an externe Dienstleister nachzudenken. Es gibt auf dem Markt zahlreiche Anbieter, die jede Personalabteilung an den Vorteilen digitaler Lösungen teilhaben lassen.



www.sdworx.de

HR-Software & Services für Entgeltabrechnung und HR-Administration. Speziell entwickelt für kirchliche und karitative Einrichtungen.



www.wgkd.de

Rahmenverträge mit Sonderkonditionen über WGKD - die Einkaufsplattform der Kirchen.



Zusammen ebnen wir den Weg zu einer modernen Verwaltung.



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Februar

... dass der Hilferuf unserer Schwestern und Brüder auf der Flucht gehört und beachtet wird – insbesondere der Opfer des Menschenhandels.



PAPST-TERMINE

Bußprozession und Kreuzwegandacht

ROM (KNA) – Der Vatikan hat die liturgischen Termine des Papstes bis Ostern mitgeteilt. Demnach eröffnet Franziskus die Fastenzeit am Aschermittwoch (26. Februar) mit der traditionellen Bußprozession auf dem Aventin-Hügel. Sie führt von der Kirche Sant'Anselmo zur benachbarten Kirche Santa Sabina.

Die Karwoche beginnt der Papst am 5. April mit dem Palmsonntagsgottesdienst auf dem Petersplatz. Wo Franziskus am Gründonnerstagabend die Messe zur Erinnerung an das Letzte Abendmahl Jesu feiert, ist noch nicht bekannt. In den vergangenen Jahren hatte er sich meist in ein Gefängnis in Rom begeben und dort Häftlingen die Füße gewaschen.

Am Nachmittag des Karfreitag feiert der Papst im Petersdom den Gottesdienst zur Erinnerung an das Leiden und Sterben Jesu. Für den späten Abend ist eine Kreuzwegandacht am Kolosseum vorgesehen.

Das Fest der Auferstehung beginnt Franziskus am Abend des Karsamstag mit der Feier der Osternacht im Petersdom. Am Ostersonntag feiert er auf dem Petersplatz den Ostergottesdienst. An dessen Ende spendet er den Segen „Urbi et orbi“ (Der Stadt und dem Erdkreis).

Seelsorger der Straßenkinder

Der Papst und sein neuer Privatsekretär kennen sich aus Buenos Aires

ROM – Papst Franziskus hat einen neuen Privatsekretär. Der 41-jährige Priester Gonzalo Aemilius stammt wie der Papst aus Lateinamerika und hat laut vatikanischen Beobachtern mit Erzbischof Georg Gänswein, dem Sekretär des „Papa emeritus“ Benedikt XVI., vieles gemeinsam.

Es ist mittlerweile Brauch, dass ein Papst einen Privatsekretär an seiner Seite hat, der aus seiner Heimat stammt. Johannes Paul II. hatte seinen langjährigen Sekretär Stanislaw Dziwisz aus Krakau, Benedikt XVI. den deutschen Kurienerzbischof Georg Gänswein. Die Sekretäre des Papstes aus Argentinien treten öffentlich kaum in Erscheinung.

Nach der Wahl von Franziskus übernahm der Argentinier Pater Fabian Pedacchio diese Aufgabe. Den Experten für kanonisches Recht hatte Jorge Mario Bergoglio als Erzbischof von Buenos Aires 2007 an die römische Bischofskongregation

entsandt. 2013 wurde er zunächst zweiter, im Jahr darauf erster Sekretär des Papstes. Neben ihm trat der aus Ägypten stammende katholische Kopte Yoannis Lahzi Gaid diesen Dienst an.

Papst trägt Koffer selbst

Was die Aufgaben seiner engsten Mitarbeiter betrifft, versucht Franziskus im Gegensatz zu seinen Vorgängern möglichst viel selber zu machen. Er trägt beispielsweise den Reisekoffer bei Apostolischen Auslandsbesuchen meist selbst. Die Termine für Audienzen zu planen, ist Sache des Präfekten des Päpstlichen Hauses, Erzbischof Georg Gänswein. Der allerdings wurde vor kurzem beurlaubt.

Vorher bereits wurde bekannt, wer der neue Mitarbeiter an der Seite des Papstes ist. Pater Aemilius und Franziskus kennen sich schon seit 14 Jahren, ebenfalls aus der Zeit, als Bergoglio Erzbischof war. Der

Kardinal interessierte sich damals für den Einsatz des aus Uruguay stammenden Priesters als Seelsorger für Straßenkinder in Buenos Aires. Doch Aemilius ist nicht nur Seelsorger. Wie Gänswein ist er Doktor der Theologie und in der theologischen Wissenschaft aktiv.

Der Lebensweg des neuen Papstsekretärs ist voller Wendungen. Aemilius entstammt einer wohlhabenden Familie aus Montevideo. Eine der beiden Großmütter war Jüdin, seine Eltern dagegen waren Atheisten – in Uruguay keine Seltenheit. Das Nachbarland Argentinien gilt als stark säkular geprägt.

Parallele zu Gänswein

Der junge Gonzalo fand als Schüler zum Christentum, weil ihn die Arbeit von Priestern beeindruckte, die sich trotz Todesdrohungen für Straßenkinder einsetzten. So ließ er sich mit elf Jahren taufen. Mit 18 entschied er sich für die Priesterlaufbahn. Auch darin kann man eine Parallele zu Gänswein sehen, der früh seine Berufung verspürte und ebenfalls mit 18 Jahren beschloss, Priester zu werden. Aemilius wurde im Mai 2006 zum Priester geweiht. Bereits ein Jahr zuvor hatte man ihn mit der Leitung des „Liceo Jubilar Juan Pablo II.“, einer katholischen Schule in einem Problemviertel von Montevideo, betraut.

Einer breiteren Öffentlichkeit wurde er bereits kurz nach der Papstwahl 2013 bekannt. Es war am Morgen des 17. März, als der neu gewählte Franziskus in der Menge vor der vatikanischen Pfarrkirche Sant'Anna den jungen Priester entdeckte. „Ich will euch einen Priester vorstellen, der von Weitem gekommen ist“ – so rief er Aemilius am Ende der Messe zu sich. Dann bat der Papst alle, für ihn und für die Arbeit von Aemilius zu beten, der für die Straßenkinder seiner Heimatstadt aktiv sei.



▲ Papst Franziskus begrüßt am 17. März 2013 Pater Gonzalo Aemilius. Foto: KNA

Mario Galgano

DIE WELT



REAKTIONEN ZUM PAPST-SCHREIBEN

Die Diskussion geht weiter

„Querida Amazonia“ erhält innerkirchlich Lob – Kurienkardinal: „Kein Schlusspunkt“

ROM – Der vatikanische Pressesprecher Matteo Bruni stellte klar: die Exhortation (Mahnbrief) „Querida Amazonia“, die Franziskus vorige Woche veröffentlicht hat (*wir berichteten*), gehört zum kirchlichen Lehramt, das Abschlussdokument der Amazonas-Synode hingegen nicht. Dennoch verfügt Letzteres mit seinen Reformvorschlägen über „eine gewisse moralische Autorität“, da es der Papst mit seinem Schreiben zur Synode nicht ersetzt, sondern ausdrücklich würdigt. Das erläuterte der Generalsekretär der Bischofssynode, Kardinal Lorenzo Baldisseri. Im Vatikan und in der Weltkirche sind die Meinungen über das Papstschreiben geteilt.

Kurienkardinal Michael Czerney, der Sondersekretär der Synode, erklärte, „Querida Amazonia“ (Geliebtes Amazonien) bedeute keinen Schlusspunkt. Er räumte ein, dass der Text durchaus Fragen offen lasse, etwa was eine Lockerung des Zölibats angehe. Darüber werde weiter debattiert werden. Auch Kardinal Baldisseri betonte, der kirchliche Prozess des Nachdenkens über den Amazonas-Raum und die bei der Synode aufgeworfenen Fragestellungen sei nicht am Ende. „Vieles ist noch im Gang.“ Das gelte beispielsweise auch für die Frage nach der Rolle der Frau in der Kirche.

Dem Papst dankbar

Bei der Pressekonferenz zur Vorstellung der Exhortation vorige Woche hatte Schwester Augusta de Oliveira, Generalvikarin der Ordensgemeinschaft der Dienerinnen Mariens der Miterlöserin (SMR), betont, dass die Katholikinnen im Amazonas-Gebiet die katholische Kirche im Urwald wie bisher unter-



▲ Bei der Vorstellung des nachsynodalen Schreibens wurden im Vatikan Ausgaben in den Sprachen Italienisch, Englisch und Spanisch präsentiert. Foto: KNA

stützen wollen, und zwar so gut es geht. Sie sei dem Papst dankbar für dieses Schreiben. Ihre Frauen-Kongregation sei seit über 100 Jahren am Amazonas präsent, kenne also die Probleme und Entwicklung der Menschen, die im südamerikanischen Urwald leben, erklärte die Ordensfrau.

Während in der deutschen Presse vor allem die Zölibatsfrage thematisiert wurde und von Enttäuschung die Rede war, würdigten die beiden großen katholischen Lateinamerikahilfswerke aus Deutschland, Misereor und Adveniat, das päpstliche Schreiben. Misereor-Hauptgeschäftsführer Pirmir Spiegel, der im Herbst selbst zu den Teilnehmern der Synode gehörte, bewertete „Querida Amazonia“ in einer Presseaussendung „insgesamt positiv“. Das Papstsschreiben habe die Empfehlungen der Bischöfe und die damit verbundenen Herausforderungen für einen umfassenden sozial-ökologischen Wandel bestätigt.

Der Hauptgeschäftsführer von Adveniat, Pater Michael Heinz – auch er einer der Berater der Synode im vergangenen Oktober – verwies in einem Pressestatement zum Schreiben des Papstes auf die einleitenden Bemerkungen von Franziskus. Darin erklärt er, er wolle das von den Synoden-Teilnehmern formulierte und von den dort versammelten Bischöfen beschlossene Schlussdokument „nicht ersetzen oder wiederholen“, sondern es vielmehr „offiziell vorstellen“ und zur Lektüre einladen.

„Muss studiert werden“

Mit Blick auf die innerkirchliche Debatte in Deutschland bedeutet das Schreiben nach Ansicht des Münchener Kardinals Reinhard Marx „kein Stoppschild“ für weitere Reformdebatten wie den Synodalen Weg. „Die Fragen der ‚kirchlichen Vision‘ werden – auch für die Situation bei uns in Deutschland – gut studiert werden müssen. Ich sehe nicht, dass eine Diskussion abgeschlossen ist“,

erklärte der scheidende Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz.

Für Franziskus sei die grundlegende Frage die Evangelisierung und wie es gelingen könne, in den Gemeinschaften neues Leben zu wecken, lautet die Einschätzung des Wiener Kardinals Christoph Schönborn. Wie Marx hatte auch er an dem Bischofstreffen teilgenommen.

Kirche als Verbündete

Dafür, dass Franziskus in der Exhortation auch auf die Bedeutung der Indigenen eingeht, bedankte sich der Präsident des Bischofsrates für Lateinamerika und die Karibik (Celam), Miguel Cabrejos Vidarte, in einer im Internet veröffentlichten Videobotschaft beim Papst. Der Heilige Vater zeige damit klar auf, dass die Kirche „Seite an Seite mit den Völkern, indigenen Gemeinschaften und der Natur im Amazonas-Gebiet geht und als treue Verbündete für deren Rechte, Umweltschutz und würdevolles Leben kämpft“, lobt der Erzbischof der peruanischen Diözese Trujillo.

Ähnlich äußerte sich das 2014 als Reaktion auf die Papst-Enzyklika „Laudato si“ gegründete panamazonische Kirchennetzwerk Repam, das in die Durchführung der Amazonas-Synode wesentlich eingebunden war. „Querida Amazonia“ solle „gelesen, gebetet, studiert, mit Unterscheidungsgabe aufgenommen, weiterverbreitet und vor allem als Auftrag für den Einsatz für das Leben am Amazonas und die künftigen Generationen der ganzen Welt“ gesehen werden, hieß es in einer Stellungnahme. Unterzeichnet haben diese unter anderen die beiden Vorsitzenden von Repam, die Kardinal Cláudio Hummes (Brasilien) und Pedro Barreto (Peru).

Mario Galgano

Aus meiner Sicht ...



Pavel Jerabek ist Vorsitzender des Familienbunds der Katholiken im Bistum Augsburg.

Pavel Jerabek

Es geht um das Menschenbild

Am Aschermittwoch will das Bundesverfassungsgericht darüber urteilen, ob das seit 2015 geltende Verbot der geschäftsmäßigen Suizidbeihilfe mit dem Grundgesetz vereinbar ist. Geklagt haben einige Patienten, aber auch Ärzte und eben jene „Sterbehilfevereine“, denen der Gesetzgeber mit Paragraph 217 des Strafgesetzbuchs das Handwerk legen will.

Worum geht es? Wenn Suizid nicht strafbar ist (und das war und ist er nicht), kann es dann die Beihilfe sein? Die Beschwerdeführer argumentieren mit dem Selbstbestimmungsrecht des Einzelnen. Wenn Betroffene nicht in der Lage sind, sich selbst zu töten, sollte ihnen ein Arzt den Suizid ermöglichen, lautet die Forderung. Derzeit machen

sich Ärzte strafbar, wenn sie wiederholt und damit geschäftsmäßig handeln. Hintergrund ist die Sorge, dass beim begleiteten Suizid der Eindruck von Normalität entstehen könnte.

Autonomie und Selbstbestimmung sind zu zentralen Werten menschlichen Daseins geworden. Von der Begrenztheit menschlicher Möglichkeiten, von der Angewiesenheit auf andere, die den Menschen kennzeichnet, wollen viele nichts mehr wissen. Suizidwilige Menschen befinden sich oft in großer seelischer Not, empfinden Ausweglosigkeit, Scham, Schuld, wollen nicht zur Last fallen, sind also alles andere als frei in ihrer Entscheidung. Das christliche Menschenbild antwortet auf diese Nöte mit Zuwendung, Trost

und dem Versuch, das Leben erträglich zu gestalten. Welches Menschenbild werden die Karlsruher Richter ihrer Entscheidung zugrunde legen?

Im übrigen darf man Zweifel haben, ob eine juristisch klare Grenze zwischen ärztlicher Beihilfe zum Suizid und Tötung auf Verlangen auf Dauer zu halten sein wird. Nach den Worten des Psychiaters Manfred Lütz scheint es kein großer Unterschied zu sein, ob der Arzt zustimmend dabeisitzt, wenn sein Patient sich umbringt, oder ob er ihm, wenn jener Mühe hat, das ärztlich angerührte Gift zum Mund zu führen, dabei hilft.

Festzuhalten bleibt: (Wirklich) selbstbestimmtes Sterben ist möglich – im Hospiz.



Gerda Röder ist freie Journalistin. Von 1998 bis 2004 war sie Chefredakteurin der Katholischen Sonntagszeitung.

Gerda Röder

Helden in der Datenbank

Die Datenbank „Local Heroes“ im Internet ist frei zugänglich. Wer sie öffnet, findet zahlreiche „Helden in der Nähe“, von denen zu erfahren viel Freude bereitet. Das ist ein Kontrastprogramm zur Masse der üblichen Information.

Der Würzburger Bischof Paul-Werner Scheele (1928 bis 2019) ging einst bei einem Empfang für Journalisten auf die Tatsache ein, dass Schlagzeilen meist schlechte Nachrichten übermitteln. Verständlich sei das. Denn das Seltene erregt Aufmerksamkeit. So könne man in der Berichterstattung über Negatives auch ein positives Zeichen sehen. Denn wenn Erfreuliches so selten wäre, dass es jede gute Tat in die Schlagzeilen schafft, wäre das Leben trist.

Natürlich folgte dieser scharfsinnigen Bemerkung die Anregung, dennoch auch dem Guten in der Öffentlichkeit Raum zu geben.

„Local Heroes“, angesiedelt an der Universität Passau, sammelt seit knapp 20 Jahren Berichte über vorbildhaftes Handeln, vor allem aus der regionalen Presse. Zu den 44 Stichwörtern von Aids bis Zivildienst gehören auch Werte wie Ehrlichkeit, Völkerverständigung, Zivilcourage und Fairness. Dahinter steckt aber nicht bloß die Absicht, erbauliche Lektüre zu bieten oder besondere Menschen vor dem Vergessenwerden zu bewahren.

Die Datenbank ist ein Projekt des Lehrstuhls für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts unter Leitung von

Professor Hans Mendl. Sie wurde eingerichtet, um in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit verwendet zu werden. Es gibt dazu auch eine Wanderausstellung. Unter dem Titel „Tolle Typen heute“ werden auf Schautafeln Menschen vorgestellt, die in ihrem Handeln Vorbild sein können. Da geht es um ganz unterschiedliche Themen – Fairplay im Fußball, kostenlosen Nachhilfeunterricht, Rettung aus Lebensgefahr. Eine Schautafel spricht von „Heiligen des Alltags“.

Das Begleitmaterial zur Datenbank und zur Ausstellung erleichtert es, packende Unterrichtsstunden zu gestalten. Gute Beispiele sind gefragt. „Local Heroes“ bietet sie in Hülle und Fülle.



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Nicht für die Tonne kaufen!

Der Versandhandel boomt. Nie war es so einfach, mit wenigen Klicks im Internet Waren zu suchen, zu bestellen und auch gleich zu bezahlen. Dem Smartphone sei Dank geht das in fast jeder Lebenslage: In der Mittagspause, auf dem Heimweg im Bus oder abends nach Ladenschluss auf dem Sofa.

Doch nicht alles, was man unbesehen bestellt, gefällt dann auch, wenn man es auspackt: Als zu klein, zu groß, zu grell, qualitativ nicht wie erwartet oder anderweitig unbrauchbar erweist sich oft eine ganze Reihe der per Klick gekauften Sachen. Da die Händler verpflichtet sind, Waren innerhalb einer Frist zurückzunehmen, kann der Verbraucher das Unerwünschte mit minimalem

Aufwand kostenfrei zurücksenden. Laut einer Studie der Universität Bamberg wurden allein 2019 eine halbe Milliarde Artikel retourniert.

Dies verursacht jedoch nicht nur Unmengen von Verpackungsmüll und sorgt durch die Logistik für ordentlich Mehrausstoß an CO₂. Obendrein landen etwa vier Prozent der Rücksendungen direkt im Müll. Bei einer halben Milliarde Retourartikel sind das 20 Millionen Produkte für die Tonne.

Dem will das Bundesumweltministerium nun einen Riegel vorschieben und hat vorige Woche eine Novelle des Kreislaufwirtschaftsgesetzes auf den Weg gebracht. Diese sieht unter anderem vor, dass Produzenten und Händler eine Obhutspflicht für ihre Waren auferlegt be-

kommen. Sie müssen transparent dokumentieren, was und wie viele Retouren sie vernichten. Somit wird hier künftig genauer hingeschaut. Mehr für den Moment aber auch nicht. Die Deutsche Umwelthilfe spricht von „leeren Versprechungen“ und fordert ein klares Schredder-Verbot für noch brauchbare Retourware.

Es gibt natürlich noch einen einfacheren Weg, Versandartikel vor dem Müll zu bewahren: Sie gar nicht erst bestellen. Alles, was man braucht, gibt es in aller Regel in den Läden der eigenen Umgebung zu kaufen. Zudem stärkt man so die regionale Wirtschaft. Was nicht gefällt, verbleibt im Geschäft – und landet vielleicht im Einkaufsbeutel des nächsten Kunden anstatt in der Müllpresse.

„Wie ein kleines Evangelium“

Fränkischer Diakon Patrick Martin unterrichtet die Kunst des Bauchredens

Patrick Martin beginnt seine kurze Rückmeldung grundsätzlich immer erst einmal mit einem Lob. „Die Lippen hast Du vollständig stillgehalten und auch die Stimme der Puppe klingt unterschiedlich zu Deiner“, reflektiert der Mann, der nach eigenen Angaben die erste Bauchrednerschule Europas leitet.

Gerade findet die „Probe 1“ statt. Nach knapp drei Tagen in der Bauchrednerschule dürfen die Teilnehmer ihre erlernten Kenntnisse vor den anderen Schülern aufführen. Martin ist neben seiner hauptberuflichen Tätigkeit als Bauchredner in seiner Heimatgemeinde im oberfränkischen Pegnitz auch noch Diakon mit Zivilberuf.

Das „Klassenzimmer“ ist in diesem Fall ein Gemeinderaum in Pegnitz. Ein knappes Dutzend Bauchrednerschüler, vom Jugendlichen bis zum Rentner, ist da – angereist aus dem hohen Norden Deutschlands bis aus Südtirol. Die Bauchrednerschule findet mehrmals im Jahr an wechselnden Orten statt. Auf einer kleinen Tribüne am Rand des „Klassenzimmers“ sitzen zahlreiche Puppen, die darauf warten, dass sie zum Sprechen kommen. Und es gibt noch einen weiteren Unterschied zur normalen Schule: Lehrer und Schüler duzen sich hier.

Kursbeginn mit Andacht

Bauchredner zu sein oder auch eine Bauchrednerschule zu leiten einerseits und der Beruf als Diakon andererseits sind für den 52-Jährigen keine zwei Paar Stiefel. Für ihn gehört es zusammen. Gut die Hälfte seiner Auftritte hat Diakon Martin im kirchlichen Bereich – über Konfessionsgrenzen hinweg. Bei seinen Kursen der Bauchrednerschule bietet er eine kurze, knapp 20-minütige Andacht am Morgen vor dem offiziellen Kursbeginn an – freiwillig. „Eine kurze Bibelstelle mit Impuls, Fürbitten oder auch anderen spirituellen Elementen“, erklärt der Diakon. Fast alle Kursteilnehmer stellen dafür ihren Wecker etwas früher.

In Familiengottesdiensten in Pegnitz taucht Martin schon mal mit Puppe auf und die beiden unterhalten sich. Genau das macht für ihn den Reiz des Bauchredens aus: „Beim normalen Schauspiel muss man sich für eine Rolle entscheiden. Beim Bauchreden kann ich mehrere Rollen spielen.“ Seit 25 Jahren ist der studierte Diplom-Theologe als

Bauchredner unterwegs, fast ebenso lange auch mit seiner Bauchredner-Schule.

Es sind ganz unterschiedliche Menschen, die sich für die Kurse anmelden. Volker Westphal aus Cuxhaven beispielsweise arbeitet ehrenamtlich für einen Stadtteiltreff mit einem hohen Ausländeranteil. Er hofft, mithilfe des Bauchredens einen besseren Zugang zu Kindern oder auch zu dementen Senioren zu finden. Mit zwei seiner Kollegen, die ebenfalls im Stadtteiltreff arbeiten, sei er nach Pegnitz gefahren.

„Wir waren schon nervös, weil wir nicht wussten, wie das mit dem Bauchreden gehen soll“, erzählt Westphal. „Aber Patrick hat uns die Angst genommen und ist mit uns Buchstabe für Buchstabe durchgegangen.“ Mit dem nun Erlernten will das Cuxhavener Trio auch Kitas besuchen und den Kindern dort eine Freude bereiten.

Humor ist wichtig

„Lachen ist wie ein kleines Evangelium“ findet Martin, der von Comedy-Darbietungen zum Bauchreden inspiriert wurde. Der Humor ist ihm bis heute wichtig. Auf die Frage, wie er denn aufs Bauchreden stieß, antwortet er zunächst mit einem Augenzwinkern: „Ich bin eines Morgens aufgewacht, weil mein Bauch gesprochen hat.“

Obwohl Martin die Theaterschule in Konstanz besucht hat, lernte er das Bauchreden im Selbststudium, sozusagen autodidaktisch. So kommt es bei ihm schon mal vor, dass das Frühstücksei in der Unterhaltung mitmisch und sich dagegen wehrt, gegessen zu werden. Es sei eben wichtig, dass bei der Unterhaltung Bauchredner und Puppe nicht einer Meinung sind, sonst werde es langweilig. Und wie bei anderen Gesprächen komme es nicht nur auf die Gestik und Mimik an. Auch die Geschichte müsse passen.

„Vor allem die Pointe muss sitzen“, ermuntert Bauchrednerlehrer Martin seine Schüler. Am Ende des Bauchredner-Grundkurses erhalten alle Teilnehmer ein „Zeugnis“ und zugleich eine Ermunterung: „Ich bin überzeugt, wenn ihr noch ein paar Proben macht, dann wird das richtig gut!“ *Christoph Gahlau*

Information

Näheres zu Diakon Martins Bauchredner-Kursen im Internet unter kirche-kreativ.de.



Diakon Patrick Martin mit einer seiner Bauchrednerpuppen.

Foto: Gahlau

Einsendeschluss:
13. März 2020

Wunder

im Alten und im Neuen Testament

Gewinnen Sie 2 x 500 Euro
und 30 Mal das Buch „Fürbitten“
von Theresia Zettler

So können Sie gewinnen:
Tragen Sie 15 Wochen lang den Buchstaben, der neben der richtigen Antwort steht, an der vorgesehenen Stelle auf dem Gewinnspielcoupon ein. Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 46) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 13. März 2020** an:
Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

14. Rätselfrage

Wen heilte Jesus in Kaparnaum?

S Den Gelähmten
G Den Knecht des Hauptmanns
D Den besessenen Jungen

Frohe Botschaft

Siebter Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr A

Erste Lesung

Lev 19,1–2.17–18

Der HERR sprach zu Mose: Rede zur ganzen Gemeinde der Israeliten und sag zu ihnen: Seid heilig, denn ich, der HERR, euer Gott, bin heilig.

Du sollst in deinem Herzen keinen Hass gegen deinen Bruder tragen. Weise deinen Mitbürger zurecht, so wirst du seinetwegen keine Sünde auf dich laden.

An den Kindern deines Volkes sollst du dich nicht rächen und ihnen nichts nachtragen. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin der HERR.

Zweite Lesung

1 Kor 3,16–23

Schwestern und Brüder! Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Wer den Tempel Gottes zerstört, den wird Gott zerstören. Denn Gottes Tempel ist heilig und der seid ihr.

Keiner täusche sich selbst. Wenn einer unter euch meint, er sei weise in dieser Welt, dann werde er tö-

richt, um weise zu werden. Denn die Weisheit dieser Welt ist Torheit vor Gott. In der Schrift steht nämlich: Er fängt die Weisen in ihrer eigenen List. Und an einer anderen Stelle: Der Herr kennt die Gedanken der Weisen; er weiß, sie sind nichtig. Daher soll sich niemand eines Menschen rühmen. Denn alles gehört euch; Paulus, Apóllós, Kephas, Welt, Leben, Tod, Gegenwart und Zukunft: Alles gehört euch; ihr aber gehört Christus und Christus gehört Gott.

Evangelium

Mt 5,38–48

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Auge für Auge und Zahn für Zahn. Ich aber sage euch: Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin!

Und wenn dich einer vor Gericht bringen will, um dir das Hemd wegzunehmen, dann lass ihm auch den Mantel!

Und wenn dich einer zwingen will, eine Meile mit ihm zu gehen, dann geh zwei mit ihm!

Wer dich bittet, dem gib, und wer von dir borgen will, den weise nicht ab!

Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Wenn ihr nämlich nur die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr dafür erwarten? Tun das nicht auch die Zöllner?

Und wenn ihr nur eure Brüder grüßt, was tut ihr damit Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden?

Seid also vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist!

►
„Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.“
Bocage-Landschaft in Wales.

Foto: imago images/blickwinkel



Die Predigt für die Woche

Freude über den Karneval hinaus

von K. Rüdiger Durth

In diesen Tagen steht weithin die Freude im Mittelpunkt des Lebens. Gleich, ob wir diese Zeit als Karneval, Fasching oder Fasnet begehen: Immer geht es darum, für eine Weile Abstand von den Sorgen des Alltags zu nehmen und mit anderen in fröhlicher Runde zusammen zu sein. Griesgram ist da nicht gefragt. Dennoch sei es erlaubt



zu fragen, ob die Freude während der närrischen Tage mit den bunten Umzügen, den liebevoll gestalteten Kostümen und dem geselligen Beisammensein nur Ausdruck einer Flucht aus dem Alltag ist – was scha-

de wäre –, oder ob sie auch dann noch wirkt, wenn die bekannten Lieder verklungen und die Lautsprecher abgestellt sind.

„Ich will jubeln“, heißt es im 31. Psalm des Alten Testaments. Das bezieht sich nicht auf die närrischen Tage, sagt aber viel über die Freude aus, auf die es ankommt. „Ich will jubeln“ heißt es im Psalm, „und deiner Huld mich freuen.“ Hier kommt die Huld Gottes ins Spiel. Was hat, so werden wir jetzt fragen, Gott mit der Freude, was mit dem Jubel zu tun? Sehr viel. Denn der Dichter des Psalms geht der Frage nach dem Jubel auf den Grund. Sofort wird deutlich, dass damit nicht die Flucht aus Sorge und Not für einige Tage gemeint ist:

„Denn du hast mein Elend angesehen, du kanntest die Ängste

meiner Seele.“ Hier wird der große Unterschied deutlich: Nur zu gern fliehen wir aus Nöten und Sorgen in die schnelllebige Freude. Wir wollen einfach nur vergessen, auch wenn wir wissen, dass wir nach den närrischen Tagen wieder vom Alltag eingeholt werden.

Jubel und Trubel

Auf der anderen Seite steht der Dichter des Psalms, der im Blick auf Gott jubelt, weil dieser seine Sorgen erkannt hat. Darüber ist er so glücklich, dass er nicht nur jubelt, sondern sich auch freut über die Huld Gottes. Darum geht es also auch in diesen Tagen: Wir dürfen uns freuen über das bunte Treiben in unseren Straßen und Sälen, uns freuen über das Zusammensein mit anderen

Menschen und dürfen auch einmal unsere Sorgen vergessen. Aber wichtig ist und bleibt, dass wir darüber nicht vergessen: Wirkliche Freude gibt es nur im Blick auf Gott, der unsere Sorgen und Nöte, unser Elend ansieht und uns immer wieder neu auf die Beine hilft.

Dieser Jubel hält länger als die Freude an den närrischen Tagen, die in erster Linie nur vergessen will. Denn sich an Gottes Huld zu freuen, ist echte Freude, die unseren Alltag erfüllt. Wenn wir dies nicht vergessen, dann dürfen wir uns ruhig in den närrischen Tagen freuen. Wir wissen, dass Gott immer ein offenes Ohr für unsere Sorgen hat und dass die Freude darüber eine echte, von Herzen kommende Freude ist, die hineinstrahlen will in unser Alaaf, Helau oder Olé dieser Tage.



Gebet der Woche

Aschermittwoch –
 der Beginn einer bedeutungsvollen Zeit des Wartens
 und der Vorbereitung auf das Osterfest.
 Es ist eine Zeit der Buße und des Verzichts,
 die für uns nicht immer ganz leicht ist
 und in der wir manchmal an unsere Grenzen geraten.

Wir wissen jedoch,
 dass Jesu Leiden und unser Glaube an seine Auferstehung
 für unser Leben von ganz besonderer Bedeutung sind.
 Diese große Hoffnung lässt uns auch in den schweren Stunden
 unseres Lebens nicht verzweifeln,
 sondern voller Mut in die Zukunft sehen.

Meditation von unserer Leserin Regina Hausladen

Glaube im Alltag

von Georg Kronawitter



Maskenbälle gehören nicht unbedingt zu den Veranstaltungen mit großen Zuwachsraten. Was einst zum Jahreslauf einer Gemeinde gehörte wie Schützenfest, Erntedank oder Fronleichnamspzession, wird heute von manchen nur noch auf dem Fernsehsofa verfolgt. Als die Fastenzeit mit ihrem Tanzverbot noch von breiten Bevölkerungskreisen ernst genommen wurde, hatte der Faschingsendspurt natürlich eine andere Bedeutung. Weil auch in meinem Dorf ungewiss ist, wie lange es das bunte Faschingstreiben noch geben wird, habe ich mich heuer wieder einmal ins Getümmel gestürzt.

Wenn man einen Großteil der Gäste kennt, dann ist es natürlich höchst aufschlussreich zu sehen, wie sie sich verkleiden. Da gibt es jene, die wirklich Freude daran haben, in einem originellen Kostüm zu erscheinen. Und dann sind da jene, die kein Geheimnis daraus machen, dass ihnen das Verkleiden eher ein Graus ist. Manche Männer können nicht verbergen, dass sie wohl erst fünf Minuten vor dem Aufbruch die Ehefrau um einen Hut, ein Ringelhemd oder eine Pappnase gebeten haben.

Zum Glück gibt es wahre Meister der Kreativität, deren Kostüme gelegentlich sogar aktuelle Ereignisse spiegeln. Ein als Chinese verkleideter Mann mit einem Warnhinweis für einen neuartigen Virus stach mir gleich ins Auge. Neben mir saß ein Jugendlicher in der Uniform eines schwerbewaffneten Afghanistan-

Kriegers. Eine Dame am Nebentisch trug einen Hut in Ampelform. Wahrscheinlich hätte man mit ihr ein längeres Gespräch über die Signale führen können, die ein Mensch aussendet.

Besonders erstaunt hat mich ein junger Mann, der als Tod verkleidet war. So, wie er auftrat, hätte er im „Brandner Kasper“ mitspielen können. Sein Gefolge hatte sogar einen Sarg gebastelt, den es unter erstaunten Blicken in den Tanzsaal trug.

Womöglich ist das Besondere an einem Maskenball, dass man auch über das schmunzeln darf, was normalerweise eher Angst bereitet: ein Virus, ein Kriegseinsatz, der Tod ... Im Fasching kann man mit dem, was sonst das Leben verunsichert, ein Bier trinken.

Dass im Fasching sogar der Tod seinen Schrecken verliert, passt ganz gut zu den historischen Wurzeln des Faschings. Er ist eine Erfindung des Christentums. Ohne das Osterfest und die Vorbereitung darauf hätte sich keine Faschingstradition entwickelt. Die christliche Vorstellung, dass der Tod nicht das Letzte ist, ist deshalb im Faschingstreiben irgendwie eingespeist. Der Glaube an die Auferstehung ermöglicht, sogar mit dem Sensenmann ein Tänzchen zu wagen. Was kann dem passieren, der weiß, dass auch der Tod nur ein Bote Gottes ist? Sein Chef verheißt ein Leben, das keiner mehr zerstören kann.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
 Psalterium: 3. Woche, siebte Woche im Jahreskreis;
 ab Aschermittwoch Psalterium: 4. Woche

Sonntag – 23. Februar

Siebter Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlusssegen (grün); 1. Les: Lev 19,1–2.17–18, APs: Ps 103,1–2.3–4.9–10.12–13, 2. Les: 1 Kor 3,16–23, Ev: Mt 5,38–48

Montag – 24. Februar

Hl. Matthias, Apostel

Messe vom Fest, Gl, Prf Ap I, feierlicher Schlusssegen (rot); Les: Apg 1,15–17.20ac–26, APs: Ps 113,1–2.3–4.5 u. 6–7, Ev: Joh 15,9–17

Dienstag – 25. Februar

Hl. Walburga, Äbtissin von Heidenheim in Franken

Messe vom Tag (grün); Les: Jak 4,1–10, Ev: Mk 9,30–37; **Messe von der hl. Walburga** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL, z.B.: Les: Offb 19,1.5–9a, Ev: Mt 25,1–13

Österliche Bußzeit

Mittwoch – 26. Februar

Aschermittwoch

Strenger Fast- und Abstinenztag

Messe vom Aschermittwoch, Prf Fastenzeit III oder IV (violett); 1. Les: Joël 2,12–18, APs: Ps 51,3–4.5–6b.12–13.14 u. 17, 2. Les: 2 Kor 5,20–6,2, Ev: Mt 6,1–6.16–18

Segnung und Auflegung der Asche

Donnerstag – 27. Februar

Messe vom Tag (violett); Les: Dtn 30,15–20, Ev: Lk 9,22–25

Freitag – 28. Februar

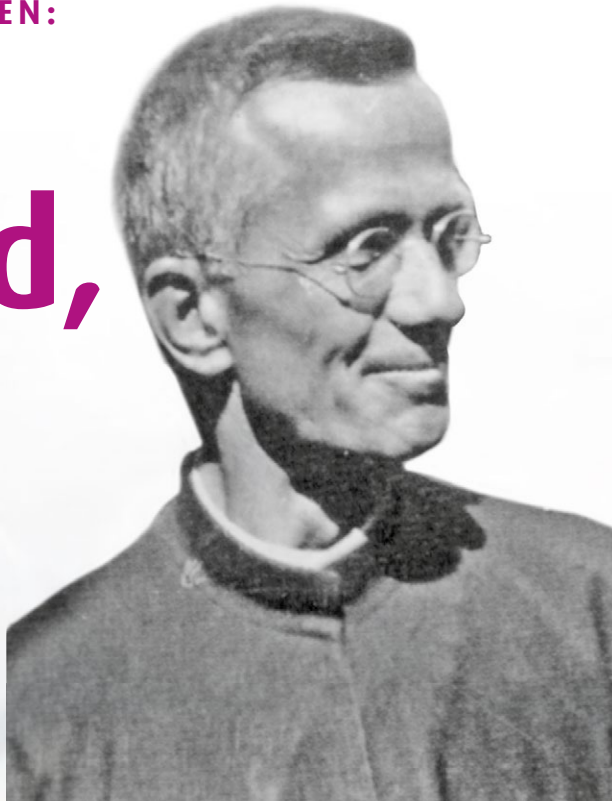
Messe vom Tag (violett); Les: Jes 58,1–9a, Ev: Mt 9,14–15

Samstag – 29. Februar

Messe vom Tag (violett); Les: Jes 58,9b–14, Ev: Lk 5,27–32

WORTE DER GLAUBENSZEUGEN: JOHANN SCHWINGSHACKL

„Heiland, mir ist ernst“



Pater Schwingshackl richtete einen Abschiedsbrief an seine Geschwister und Verwandten.

Darin schrieb er: „Nun nehmen wir Abschied. Ich bin oft von daheim und von Euch gegangen. Nie so leicht und beglückt wie diesmal, obwohl ich Euch alle mit tiefer Liebe im Herzen trage.“

Wie es mir geht, wollt Ihr wissen. Wenn ich sage, gut, ich sei glücklich, so ist das zu wenig. Ich bin selig. Klar hat die Untersuchung, besonders die Art der Verurteilung gezeigt, dass ich nur für die Sache Christi sterbe.

Ich habe vor eineinhalb Jahren ein großes Schriftstück an meinen Provinzial geschrieben. Dort schrieb ich mit erschreckender Offenheit unsere Fehler im katholischen Lager und Arbeiten und machte Vorschläge. Der Provinzial antwortete mit ein paar unwirksamen Gedanken.

Die Nationalsozialisten erkannten gleich und ganz, die Gestapo in Linz gab es klar zu, wie recht ich habe und wie mein Plan und ich (so urteilte diese) geeignet wären, katholisches Leben zu wecken. Sie zollten deutlich Bewunderung, da sie aber solches nicht brauchen können und solch aufspießendes Leben ihre Pläne durchkreuzt, so soll ich aus der Welt geschafft werden.

Ich war verurteilt vor der Verhandlung. Ich kann Euch nicht sagen, wie glücklich ich bin, dass mein Sterben nur für die Sache Christi ist.

Es könnte wahrhaftig nicht herrlicher sein. Zudem wird mein Sterben ein vollständig freies. Denn ich sah es ganz deutlich und sagte es auch immer voraus, dass so etwas kommen werde und ging doch festesten Schrittes meinen Weg. Es war zu klar. Nun stehe ich vor der Hinrichtung. Es ist der Kelch gewiss ziemlich randvoll.

Glaubenszeuge der Woche

Johann Schwingshackl

geboren: 4. Mai 1887 im Pustertal, Südtirol
hingerichtet: 27. Februar 1945 in München
Gedenken: 27. Februar

Schwingshackl entstammte einer Bauernfamilie. Von den zwölf Kindern wurden fünf Ordensschwestern, zwei Priester und einer Missionsbruder. Im Ersten Weltkrieg wurde er schwer verwundet und geriet in russische Kriegsgefangenschaft. 1919 trat er den Jesuiten bei und wurde 1924 Priester. Zunächst arbeitete er im Canisianum in Innsbruck, dann als Novizenmeister und Volksmissionar. Hierauf wurde er Rektor an St. Martin in Wien. Wegen seiner offenen Predigten wurde er an einen ungefährlicheren Ort bei Wels versetzt. Wegen seiner unerschrockenen Predigt- und Seelsorgstätigkeit sowie eines abgefangenen Briefes an seinen Provinzial wurde er 1944 wegen Wehrkraftzersetzung zum Tode verurteilt. Er starb wenige Tage vor der Urteilsvollstreckung im Gefängnis von München-Stadelheim. *red*

So warte ich auf das Letzte, auf das Blutopfer. Ich warte, und das ist ein eigenes Leiden, ohne zu wissen, wann das sein wird. Es kann zu jeder Minute, Tag und Nacht sein. Jede Minute kann die Tür geöffnet werden und hereingerufen werden: ‚Schwingshackl, kommen Sie!‘ Es kann noch verschiedene Wochen sein.

Ja, der Kelch ist voll, aber das ist das Schöne: So voll der Kelch ist – so überaus groß und lieblich ist die göttliche Gnade. Ich bin geradezu selig, dass ich dem Heiland meine Liebe in dieser Weise zeigen darf.

Wie oft beten wir, wir möchten mit unserem Blute ihm unsere Liebe bezeigen, oder die Sünden der Menschen sühnen. Das kam mir immer so wie eine schwulstige Freundschaftsbezeugung in guten Tagen vor. Jetzt kann ich sagen: ‚Heiland, mir ist ernst.‘“

Abt em. Emmeram Kränkl; Foto: Archiv der Österreichischen Provinz der Gesellschaft Jesu

Johann Schwingshackl finde ich gut ...



Schwingshackls Zellengenosse im Gefängnis in München-Stadelheim (Foto: imago images/HRSchulz), Pfarrer Franz Eiersebner (1911 bis 1969), urteilte: „Sein harter Tirolerkopf und sein weiches Herz gaben ihm ein ganz besonderes Gepräge. Er konnte so streng in seinen Ansichten sein, und doch leuchtete aus ihm eine große, echt priesterliche Güte ... Ich bin fest überzeugt, wenn die Jesuiten in der letzten Zeit einen Märtyrer hatten, dann ist es Pater Schwingshackl. Mir kam er immer vor wie ein Johannes der Täufer in seiner Strenge und geradezu manchmal herben Wahrhaftigkeit. Sein Beispiel hat uns in der qualvollen Lage viel gegeben.“

Zitate

von Johann Schwingshackl

„Ich bin froh, bestimmt zu sein. Leiden zu tragen und nicht Leiden zu verursachen. Ich habe dem lieben Gott gerade für diese Gnade in den letzten Tagen viel gedankt.“

„Wann wird diese Seele einmal sich zur Ruhe legen dürfen, die allen zu streng ist und die doch in heiliger Schau sieht, dass es für unsere Zeit ebensoviel braucht, und die daher nicht anders kann, so sehr es sie zermartert, dass es immer heißt, ich sei zu streng.“

„Gerade in den Fällen, in denen es sich um Reformation handelt, wo tief zugegriffen werden müsste, wo es dornig hergeht, wo es Prügel abgibt, wenn man arbeitet, gerade da verträsten wir uns oft mit dem ‚Kannst halt nichts machen‘, ‚Man muss nur beten.‘ ... Dann schlüpft man in die Pantoffeln, zündet sich das gemütliche Pfeifchen an, lässt sich eine Halbe Wein aufstellen und sinkt ins Sofa; solches Beten hilft sozusagen nichts.“

Zu einem Primizianten: „Es geht alles vorbei, wenn wir nur immer dort, wo wir stehen, ganz stehen.“

KAMPF GEGEN ABTREIBUNG

Don Camillo von Rhode Island

Kommunionverbot für Abgeordnete: US-Pfarrer Richard Bucci legt sich mit Politik an

PROVIDENCE – Don Camillo und Peppone, den kämpferischen Geistlichen und seinen Kontrahenten, den kommunistischen Politiker, kennt fast jeder. Im wirklichen Leben haben die italienischen Filmfiguren nun Nachahmer in Amerika gefunden: Im US-Bundesstaat Rhode Island leisten sie sich einen Schlagabtausch, der landesweit Aufmerksamkeit findet. Der Ausgang könnte bitterer werden als im Film.

Pfarrer Richard Bucci lässt keinen Zweifel daran, was er von dem neuen Gesetz hält, das die Abgeordneten des Neuengland-Staats Rhode Island im Juni 2019 beschlossen haben. Der „Reproductive Privacy Act“ sei ein schwerer Verstoß gegen die katholische Lehre und ein Angriff auf das menschliche Leben, sagt der 72-Jährige. Wer daran mitgewirkt habe, verdiene nicht, die Heilige Kommunion zu empfangen.

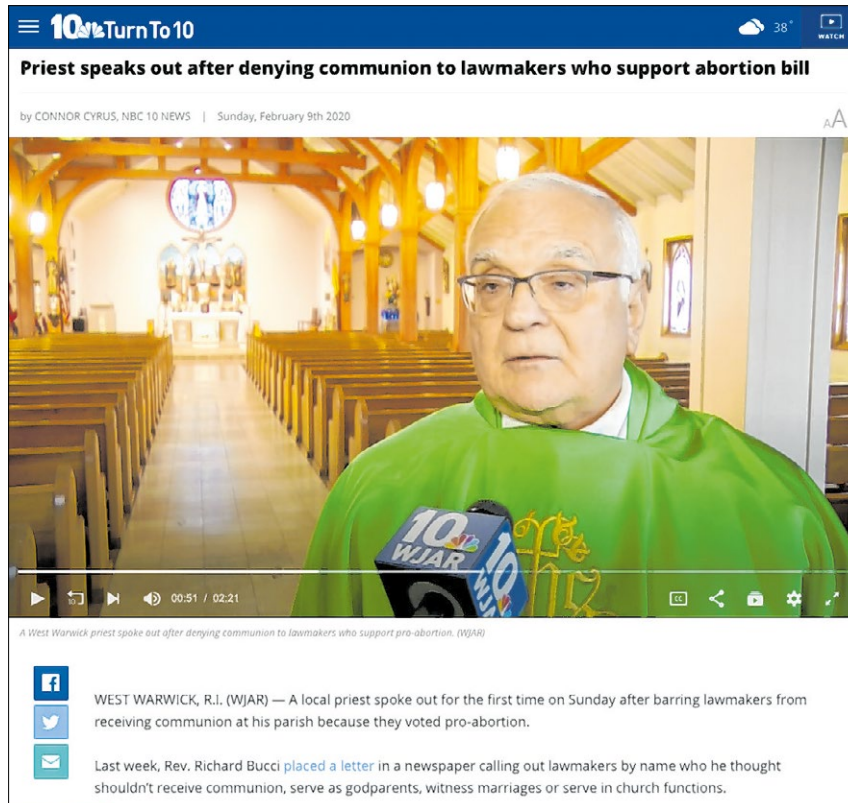
Erbitterter Widerstand

Gegen den erbitterten Widerstand der Kirche hatte der Senat von Rhode Island das Gesetz gebilligt. Es erleichtert Frauen Zugang zu Abtreibung und Verhütungsmitteln, schützt Ärzte vor Klagen und entbindet von der Verpflichtung, den Ehemann vor einem Schwangerschaftsabbruch zu informieren. Das Gesetz, sagen die Befürworter, setze eigentlich nur das Urteil des US-Verfassungsgerichts „Roe v. Wade“ von 1973 um, das Abtreibung im Grundsatz legalisierte.

Der Pfarrer der Gemeinde „Sacred Heart“ (Herz Jesu) in West Warwick beließ es nicht dabei, seinen Zorn von der Kanzel zu predigen. Er knöpfte sich die Gesetzgeber persönlich vor. Dazu brachte er eine Liste mit den Namen von 44 katholischen Abgeordneten in Umlauf, die für das Gesetz gestimmt hatten.

„Im Einklang mit der Lehre der katholischen Kirche der vergangenen 2000 Jahre“, schrieb er darüber, „können folgende Mitglieder des Parlaments die Heilige Kommunion nicht empfangen.“ Laut Bucci dürfen die Aufgeführten nicht als Trauzeugen, Paten, Lektoren bei Hochzeiten und Beerdigungen oder in anderer kirchlicher Funktion tätig werden.

Die demokratische Abgeordnete Carol Hagan McEntee, die zur Ge-



▲ Der lokale US-Fernseher WJAR berichtete als einer der ersten über den Pfarrer von West Warwick und seinen Feldzug gegen Abtreibungsbefürworter.

meinde des erbosten Pfarrers gehört, vermutet mehr dahinter. „Das ist Rache an meiner Familie“, meint sie und führt als angeblichen Grund an: Ihre Schwester Ann habe öffentlich gemacht, dass sie als Schülerin der katholischen Schule der „Sacred Heart“-Gemeinde von Buccis Vorgänger wiederholt sexuell belästigt worden sei. Es gehe dem Pfarrer weniger um das neue Gesetz als darum, den Einsatz für Missbrauchsopfer zu bekämpfen.

Auch für den demokratischen Senator Adam Satchel hat Buccis Liste Konsequenzen. Er darf bei der Taufe seiner Nichte in „Sacred Heart“ nicht wie geplant als Pate teilnehmen.

Ganz besonders aber hat der „Don Camillo“ von West Warwick Hagan McEntee im Visier. Bucci sorgte persönlich dafür, dass sie die Trauerrede für eine Familienangehörige nicht halten konnte – und die Beerdigung verlassen musste. Moderner als weiland Peppone in dem italienischen



▲ 44 Abgeordneten des Staatsparlaments von Rhode Island erteilte Pfarrer Richard Bucci Kommunionverbot.

Filmklassiker konterte die Abgeordnete: im Fernsehsender CBS.

Das brachte Pfarrer Bucci nur noch weiter auf. Missbrauch und Abtreibung seien nicht vergleichbar, sagte er im Lokalfernsehen. „Pädophilie tötet niemanden – Abtreibung tut es.“ Mit diesem Satz erreichte er nicht nur nationale, sondern weltweite Aufmerksamkeit – und eine weitere heftige Reaktion von Hagan McEntee: „Es ist eindeutig, dass er nicht versteht, worum es geht.“ Die Leben der Missbrauchsopfer seien zerstört, und vielen habe die Tat sehr wohl den Tod gebracht. „Sie starben an einer Überdosis oder durch Suizid.“

Eskalierte Fehde

Die Diözese Providence erklärte, es gebe detaillierte Anweisungen, wer welche Sakramente empfangen dürfe. Nach dem Kirchenrecht sei es „die Pflicht des Pfarrers, diese Regeln in seiner Gemeinde anzuwenden“, sagte eine Sprecherin dem Lokalsender WJAR – und gab gleichzeitig zu verstehen, der Bischof werde sich in die eskalierte Fehde nicht einmischen: „Die seelsorglichen Alltagsentscheidungen werden in den Ortsgemeinden getroffen.“

Damit dürfte das Kräfteressen zwischen der geistlichen und der politischen Macht in Warwick noch eine Weile weitergehen. Beobachter fürchten, es werde nicht so ein versöhnliches Ende nehmen wie einst zwischen Don Camillo und Peppone. Damals winkte der kommunistische Bürgermeister seinem kirchlichen Gegenspieler mit ein wenig Wehmut hinterher, als dieser auf Weisung des Bischofs die Stadt verließ. Bernd Tenhage

Interview

„Die Jugend ist die Stärke der Nation“

Comfort Attah (Foto: privat), Direktorin der Organisation „Attah Sisters Helping Hand“, kümmert sich um Jugendliche in Nigeria.

Frau Attah, schützt eine berufliche Perspektive Jugendliche vor terroristischem Einfluss?

Jugendliche, die auf eigenen Beinen stehen, haben eine Beschäftigung und eine Erwerbsquelle. Die meisten wollen ihren Job und ihren Besitz schützen. Dennoch gibt es auch Arbeiter, die sich der Boko Haram wegen ihrer extremistisch-religiösen Ideologie anschließen. Es kommt also durchaus vor, dass ihr auch erfolgreiche Menschen beitreten, wenn man sie einer Gehirnwäsche unterzieht.

Wie unterstützen Sie Jugendliche?

Unsere Hilfe reicht von Programmen zur Entradikalisierung über Drogentherapien bis hin zur Ausbildung von Schulabbrechern. Wir bringen ihnen bei, wie man Frieden schafft und bauen ethnische und religiöse Intoleranz ab.

Weshalb konzentrieren Sie sich auf Jugendliche?

Sie sind die Stärke jeder Nation. Mit diesem Wissen können wir ihr Potential fördern, um einen positiven Wandel zu ermöglichen.

Ist Ihre Arbeit gefährlich?

Ja, tatsächlich. Der Bundesstaat Bauchi, in dem ich lebe, ist durch Boko Haram in Mitleidenschaft gezogen. Daneben arbeiten wir in anderen Staaten Nordost-Nigerias, wo Boko Haram Unruhe stiftet. 2013 wurde das Haus meiner Familie Ziel eines Bombenattentats.

Was würden Sie vor diesem Hintergrund als Ihren größten bisherigen Erfolg bezeichnen?

Die Fähigkeit, standhaft zu bleiben, wenn alles rundherum auseinanderfällt.

Interview: Markus Schönherr



Mit selbstgebauten Waffen kämpft diese Bürgerwehr in Nigeria gegen Terror und Gewalt.

Foto: imago images/epd



BESCHLUSS IN ADDIS ABEBA

Der Traum vom Frieden

In Afrika sollen die Waffen schweigen – Sicherheitsexperten sind skeptisch

ADDIS ABEBA – Bürgerkrieg in Libyen und im Südsudan, Terror in Mali, Nigeria und Kamerun, ethnische und religiöse Konflikte: Die Liste bewaffneter Auseinandersetzungen in Afrika ist lang. Deshalb haben die Regierungschefs der Afrikanischen Union (AU) beschlossen: Auf dem Schwarzen Kontinent sollen schon 2021 die Waffen schweigen. Experten sagen, das Projekt sei zum Scheitern verurteilt.

Zwei Millionen Menschenleben haben Schusswaffen in Afrika allein im vergangenen Jahrzehnt ausgelöscht. Ein Toter alle drei Minuten. Die AU hat sich für 2020 ein ambitioniertes Ziel gesetzt: Sie will „alle Kriege, Bürgerkriege, geschlechtsspezifische Gewalt und Konflikte auf dem Kontinent beenden und Genozid vorbeugen“. Entsprechend lautet das Jahresmotto des Staatenbunds: „Silencing the Guns“ (die Schusswaffen zum Schweigen bringen).

„Ob aus blankem Hass oder aus ethnischen, sozialen, politischen oder religiösen Gründen – für all das Morden bitten wir um Vergebung“, sagte Kardinal Philippe Nakellentuba Ouédraogo vor Dutzenden afrikanischen Staats- und Regierungschefs beim Gipfel der Afrikanischen Union in der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba. Die Bitte des Geistlichen aus Burkina Faso: Gott möge sicherstellen, dass die „Waffen schweigen“.

Kann die AU tatsächlich schon dieses Jahr einem Ende des Blutvergießens den Weg bahnen? Laut der südafrikanischen Denkfabrik „Institute for Security Studies“ (ISS) müssen die Regierungen dazu „Wunder wirken“.

Zuletzt konnte Afrika einige Erfolge verzeichnen: Dazu zählen etwa der Friedensschluss zwischen Äthiopien und Eritrea, ein wiederbelebtes Friedensabkommen im Südsudan und ein Ende der innenpolitischen Krise auf Madagaskar.

Doch trotz des Rückgangs der politischen Krisen ist die Zahl der Kampfhandlungen 2019 im Vergleich zum Vorjahr um ein Drittel gestiegen. „Die Herausforderungen, vor der die AU-Kampagne steht, sind enorm. Es ist unwahrscheinlich, dass aus diesem Jahr ein konfliktfreier Kontinent hervorgeht“, meint Konfliktforscherin Gugu Dube vom ISS.

Gegensätzliche Interessen

Als Hauptschwierigkeiten nennt sie Afrikas Grundübel: soziale Ungleichheit, Armut, Korruption, fehlende Demokratie, Ausbeutung von Ressourcen, Klimawandel und Menschenrechtsverletzungen. Zum anderen stünden sich die AU-Diplomaten selbst im Weg, erklärt Dube: „Der politische Wille könnte größer sein. Denn die Mitgliedsstaaten haben gegensätzliche Interessen, was ihren Einsatz für die Kampagne bremst.“ Auch sei unklar, wie das Erreichen des Ziels überwacht werden soll.

Darüber hinaus ignoriert der Friedens- und Sicherheitsrat der AU nach ISS-Sicht neue Konfliktherde: Zu lange hätten die Verantwortlichen etwa beim Sprachkonflikt in Kamerun oder den Kämpfen in Äthiopien zugesehen. Auch vor dem Putsch im Sudan habe der Rat die Situation erst eskalieren lassen, ehe

er eingeschritten sei. „Natürlich ist die AU nur so stark wie ihre Mitglieder. Da einige von ihnen zutiefst undemokratisch sind, ist es unwahrscheinlich, dass sie andere Staaten für dasselbe Versagen bestrafen werden“, heißt es in einem ISS-Bericht.

Neben Afrikas Regierungen sieht Gugu Dube auch den Westen in der Verantwortung. Afrikas Friedensmissionen seien von finanzieller Hilfe der Industriestaaten abhängig. Mit Ländern, die Waffen in die Konfliktregionen exportieren, brauche es eine bessere Zusammenarbeit. Nur so könne das Problem illegaler Schusswaffen eingedämmt werden.

Die Zeit drängt. Rund 60 Prozent der Afrikaner sind 25 oder jünger. Die Gefahr sei groß, dass sie sich bewaffneten Gruppen anschließen, glaubt die Leiterin der AU-Kampagne, Aissatou Hayatou. Ein Großteil der 600 Millionen Jugendlichen sei arbeitslos, ungebildet oder ohne reguliertes Einkommen. „Wir müssen in wirtschaftliche Entwicklung investieren, um sie abzuhalten, zu Waffen zu greifen“, sagt die Diplomatin.

Hoffnung bleibt

Vom Ziel eines friedlichen Kontinents bis Jahresende ist Afrika weit entfernt. Dennoch hat das ISS Hoffnung: Durch eine jüngst geschaffene kontinentale Freihandelszone hätten Afrikas Staats- und Regierungschefs bewiesen, dass sie gemeinsam ein länderübergreifendes Problem anpacken könnten. „Wenn sie diesen Zusammenhalt erneuern und aufrechterhalten, könnten die Prognosen 2021 besser stehen als in diesem Jahr.“

Markus Schönherr

Der Arzt von Wuhan

Anonymes Gedicht ehrt Mediziner Wenliang Li – Er warnte vor Corona und fiel dem Virus zum Opfer

Foto: imago images/Ritzau Scanpix

WUHAN (red) – Mehr als 2000 Menschen sind der Corona-Epidemie in China bereits zum Opfer gefallen, Zehntausende sind infiziert. Wuhan, wo die Epidemie ihren Anfang nahm, steht wie mehrere andere Städte unter Quarantäne.



Das bislang vermutlich prominenteste Opfer der Atemwegserkrankung ist Augenarzt Wenliang Li. Im Dezember informierte er Kollegen über einen neuartigen, dem Sars-Virus ähnlichen Erreger, der in Wuhan erste Opfer befallen hatte. Von den chinesischen Behör-

den, die ihm Panikmache vorwarfen, wurde er deshalb verfolgt und zum Schweigen verpflichtet. Am 7. Februar starb Li, 33 Jahre alt, an den Folgen seiner Infektion mit dem Coronavirus.

Im Internet tauchte daraufhin ein Gedicht zu Ehren des Arztes auf. Der anonyme Autor sagt von sich, er sei ein Kollege Lis und wie dieser Christ. „Unter Tränen“ gedenke er des Verstorbenen. Unser Leser Robert Heuser, emeritierter Professor für China-Studien, hat das Gedicht aus dem Chinesischen übersetzt.

Ich wollte kein Held sein,
habe ich doch noch Vater und Mutter,
ein Kind und eine schwangere, bald
niederkommende Frau,
dazu zahlreiche Patienten auf der
Station.
Obwohl aufrichtig und integer, traf ich
nicht auf Wohlwollen.
Ich wusste, dass der vor mir liegende
Weg dunkel ist,
doch war ich entschlossen, auf ihm
voranzugehen;
niemand kann sich sein Land, seine
Familie aussuchen,
all das Leid und Unrecht.
Nun, da dieser Kampf ausgekämpft ist,
fließen Tränen wie Regen,
der Blick wendet sich hoffnungsvoll
gen Himmel.

Ich wollte kein Held sein.
Nur Arzt wollte ich sein –
und konnte nicht mitansehen,
wie dieser unbekannte Virus
meine Kollegen befällt,
nicht mitansehen, wie die Augen
vieler in den letzten Zügen liegender
unschuldiger Menschen
flehentlich auf mich gerichtet sind,
Hoffnung auf Leben im Blick.

Wer hätte gedacht, dass ich so plötzlich
stürbe!
Meine Seele befindet sich
offensichtlich im Himmel,
sie lässt ihren Blick über jenes weiße
Krankenbett schweifen –
darauf liegt offensichtlich mein Körper,
er trägt noch die mir vertrauten
Gesichtszüge.
Wo sind meine Eltern, meine geliebte
Frau?

Im Himmel ist ein Licht!
Am Ende dieses Lichts ist das,

was man Paradies nennt.
Ich wäre lieber nicht dorthin gegangen,
viel lieber wäre ich nach Wuhan, nach
Hause zurückgekehrt.
Wie geschah es nur, dass ich fortging!
Wie geschah es nur, dass ich fortging!
Eltern, die keinen Sohn mehr haben –
wie werden sie sich grämen;
ein Liebling ohne Ehemann –
was für eine ungewisse Zukunft tut
sich hier auf.

Ich bin offensichtlich tot.
Ich sah wie sie meine sterbliche Hülle
in einen Sack verbrachten.
In der Nähe dieses Sackes
reihen sich die Säcke verstorbener
Landsleute;
so wie meiner werden auch sie bei
Tagesanbruch
in das lodernde Feuer der Öfen
geschoben.

Auf Wiedersehen, meine Familie und
Freunde,
schwer ist's zu scheiden.
Nie werde ich dich wiedersehen,
Wuhan, meine Heimat.
Doch wünsche ich euch, dass ihr nach
der Katastrophe
euch erinnern möget –
da war einer,
der euch möglichst früh die wahre
Tatsache wissen lassen wollte.
Auch wünsche ich, dass ihr euch nach
der Katastrophe
die Aufrichtigkeit aneignet,
die es nicht zulassen wird,
dass noch einmal wohlwollende
Menschen
endlosen Schrecken und hilflos
machenden Kummer erleiden.
„Ich habe den guten Kampf gekämpft,
den Lauf vollendet,
die Treue gehalten“ (2 Tim 4,7).

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Neuen Bildpost und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



SODASTREAM Wassersprudler Easy

Einfach sprudeln statt schwer schleppen! Kohlensäure kann individuell dosiert werden (leicht, medium oder stark), Flasche mit Leitungswasser füllen, inkl. SodaStream 1-Liter PET-Sprudlerflasche und 60 l-Zylinder für max. 60 Liter gesprudelt Wasser.



RITUALS Geschenkset The Ritual of Ayurveda Rebalancing Ceremony

Inhalt: Mini Fragrance Sticks 50 ml, Foaming Shower Gel 200 ml, Body Cream 200 ml, Hand Wash 300 ml, Body Scrub 450 g, Dry Oil VATA 100 ml



Media Markt Geschenkkarte im Wert von 50 Euro

Bundesweit einlösbar in allen Media Markt Filialen und im Media Markt Online Shop.



Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.bildpost.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an:
Neue Bildpost · Leserservice · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Sodastream Wassersprudler 9156092 Media Markt Gutschein 6418805 The Ritual of Ayurveda 9156676

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Neue Bildpost“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch jährliche Bankabbuchung von EUR 96,90.

IBAN BIC

- Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 96,90.

Datum / Unterschrift

- Ja, ich möchte den Newsletter der „Neuen Bildpost“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail

VOR 100 JAHREN

Erst Bierrunde, dann Staatspartei

Wie Adolf Hitler aus einer rechtsextremen Splittergruppe die NSDAP formte



▲ Anfangs noch überschaubar: Adolf Hitler bei einem NSDAP-Treffen 1925 in München. Der Dritte links neben ihm ist Alfred Rosenberg, rechts neben Hitler Gregor Strasser, daneben Heinrich Himmler. Foto: imago images/United Archives International

MÜNCHEN – 1932 wurde die NSDAP stärkste Kraft im Reichstag – und hob wenige Monate später das demokratische System aus den Angeln. Nur zwölf Jahre waren vergangen, seit Adolf Hitler 1920 aus dem antisemitischen Zirkel DAP die spätere Staatspartei NSDAP formte.

Im Münchner Bürgerbräukeller fallen Ende Januar 1925 markige Worte. „Ich habe mich neun Monate lang jedes Wortes enthalten. Nun führe ich die Bewegung, und Bedingungen stellt mir niemand.“ Adolf Hitler pocht nach seiner Haftzeit auf seinen Führungsanspruch. Fünf Jahre zuvor hatte er das schon einmal getan, als er die Deutsche Arbeiterpartei (DAP) quasi im Handstreich übernahm.

100 Jahre ist es her, seit Hitler diese völkische Bierrunde auf sich ausrichtete und aus ihr die Staatspartei NSDAP formte. Denn die war keine Neugründung. Sie wurde „wiederaufgerichtet“, wie es in zeitgenössischen Schriften hieß.

Der damals noch völlig unbekannt Gefreite Adolf Hitler habe die Chance genutzt, sich bei der DAP rasch in den Vordergrund zu spielen und die Partei nach seinen Vorstellungen zu formen, urteilt der Historiker Volker Ullrich. Hitler seit weit mehr gewesen „als nur

ein erstklassiger Demagoge. Er war auch ein überaus begabter Schauspieler. In der Kunst, unter verschiedenen Masken aufzutreten und in wechselnde Rollen zu schlüpfen, brachte er es zu einer gewissen Meisterschaft.“

Politischer Arbeiterzirkel

Der Werkzeugschlosser Anton Drexler (1884 bis 1942) hatte am 5. Januar 1919 in München mit dem Sportjournalisten Karl Harrer einen „Politischen Arbeiterzirkel“ gegründet, aus dem später die völkisch-nationalistische DAP wurde. Einmal wöchentlich trafen sich ihre kaum mehr als 30 Mitglieder – fast alles Kollegen von Drexler aus der „Kgl. Bay. Staatsbahn-Centralwerkstätte“ – in der Kneipe Sterneckerbräu, die heute an der Straße Im Tal 38 nahe dem Isartor liegt.

Hitler besuchte mit Kameraden des Aufklärungskommandos der Reichswehr eine öffentliche Diskussionsrunde der DAP. Offenbar fand er Gefallen an dem, was er bei der Versammlung von nur 41 Personen hörte. Es ging gegen die „Novemberverbrecher“, gegen „jüdischen Bolschewismus“ und natürlich gegen den Marxismus. Hitler sprach auch selbst, zog wütend über den liberalen Rechtsstaat her. Drexler habe ihm „mit heller Begeisterung“

gelauscht: Es sei eine „zwar kurze, aber schneidige Rede im Sinne eines Großdeutschland“ gewesen.

Kurz darauf trat Hitler in die DAP ein und nahm den Aufbau des Parteiapparats in die Hand. 1920 quittierte er den Dienst bei der Reichswehr und wurde rasch das Gesicht der Partei. Mehr als 80 Mal trat er zwischen Januar 1921 und Januar 1922 auf. Die „Münchener Post“ schrieb, er sei „wohl der gerissenste Hetzer“, der derzeit in München sein Unwesen treibe. Der Historiker Ian Kershaw nennt ihn „einen unwiderstehlichen Lockvogel“ der nationalen Rechten.

Nichts Originelles

Im Winter 1919/1920 arbeiteten Drexler und Hitler ein neues Parteiprogramm aus, das 25 Punkte auflistete. Es enthielt „keine originellen Gedanken, sondern stellte einen Querschnitt dar durch das damals in völkisch-antisemitischen Kreisen kursierende Ideengemenge“, schreibt Ullrich. Einer der herausgehobenen Punkte war die Herstellung einer „Volksgemeinschaft“ ohne Juden: „Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksicht auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein.“

Am 24. Februar 1920 sprach Hitler im Festsaal des Münchner Hofbräuhauses vor 2000 Zuhörern und stellte das Parteiprogramm vor. An diesem Tag wurde die DAP in „Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei“ (NSDAP) umbenannt – eine spätere offizielle Neugründung gab es nicht. „Mit dieser Veranstaltung begann die Entwicklung der von Drexler ins Leben gerufenen, bescheidenen völkischen Bierrunde zur Massenpartei Adolf Hitlers“, urteilt der Historiker Joachim Fest.

Der Einfluss der NSDAP blieb anfangs bescheiden. Bei den Reichstagswahlen 1928 kam sie nur auf 2,6 Prozent der Stimmen. 1930, im Zeichen der Weltwirtschaftskrise, waren es dann 18,3 Prozent. Im Juli 1932 war sie mit 37,4 Prozent stärkste Partei und blieb das trotz empfindlicher Verluste (minus 4,3 Prozent) auch nach den erneuten Wahlen im November 1932. Nahezu unbehelligt konnte sie die Weimarer Republik aus ihren Angeln heben. 1945 war jeder fünfte erwachsene Deutsche Parteimitglied.

Gegen „Vereinsmeierei“

Hitler und Drexler zogen jedoch nicht lange an einem Strang. Hitler war nicht einverstanden „mit der Vereinsmeierei allergrößter Art und Weise“. Er dachte programmatisch, was auch an der Umbenennung der Partei in „nationalsozialistisch“ abzulesen ist. Eine scheinbar widersprüchliche Doppelstrategie, schreibt der Historiker Henrik Eberle: „Mit ‚sozialistisch‘ signalisierte er die Ankoppelung an den linken Zeitgeist, mit ‚national‘ distanzierte er sich im gleichen Atemzug von Sozialdemokratie und Marxismus.“

Parteigründer Drexler widerstrebt das. Hitler drohte mit Parteiaustritt und erhielt „umfassende Machtbefugnisse“ vom Geschäftsführenden Vorstand. Drexler war ausgebootet und sann auf Rache: Er erschien am 25. Juli 1920 bei der Münchner Polizei – und warnte vor einem kommenden Diktator Hitler. Vergeblich. Dirk Baas

Information

Volker Ullrich: „Adolf Hitler. Die Jahre des Aufstiegs 1889 bis 1939“, Fischer-Verlag, Frankfurt am Main 2019. Henrik Eberle: „Hitlers Welt der Kriege – Wie der Gefreite zum Feldherrn wurde“, Hoffmann und Campe, Hamburg 2014.



Zur Puppe VIII hatte Käthe Kruse eine besondere Beziehung. Vorbild war nämlich ihr sechstes Kind, Karl Max Friedebald. Der Puppenkopf entstand nach einer Büste, die Bildhauer Igor von Jakimov von Karl anfertigte.



Das Bild des Malers Julius Hübner aus dem 19. Jahrhundert diente Käthe Kruse 1928 als Vorlage für eine Puppe zum Thema „Das deutsche Kind“. Sie fertigte es für eine Dioramenschau des KaDeWe in Berlin. Fotos: Hammerl

KÄTHE-KRUSE-PUPPENMUSEUM

Sohn Friedebald als Vorlage

Es war das erfolgreichste Modell, der Namensgeber jedoch kam im Krieg um

DONAUWÖRTH – Ein schmales Gesicht mit leichten Pausbäckchen, wache blaue Augen und ein hübscher Mund – die Puppe Friedebald hat eine besondere Ausstrahlung. 90 Jahre alt ist das Erfolgsmodell, die Puppe VIII der Käthe-Kruse-Manufaktur, heuer geworden. Grund genug für die Sonderausstellung im Käthe-Kruse-Museum, die noch bis einschließlich 1. März zu sehen ist.

Friedebald ist keine gewöhnliche Puppe, sondern hat eine ganz besondere Geschichte, genau genommen sogar zwei. Modell und Namensgeber ist das sechste Kind der Puppenmacherin Käthe Kruse und des Bildhauers Max Kruse. Somit ist die Puppe VIII zugleich die persönlichste, die mit der engsten Verbindung zur Puppenmutter, denn sie blieb die einzige, die nach einem ihrer insgesamt acht Kinder entstand.

Geboren wurde Karl Max Friedebald Kruse im August 1918, was seinen ungewöhnlichen Namen erklärt. Auch wenn die althochdeutsche Endung „bald“ keineswegs ein zeitlicher Begriff ist, sondern „kühn“ bedeutet, Friedebald könnte also mit „kühner Frieden“ übersetzt werden. So drückt der Name kurz vor dem Ende des Ersten Weltkriegs die Sehnsucht der Eltern nach Frieden aus.

Der Junge war ein besonders hübsches Kind. Deshalb beauftragte Käthe Kruse ihren Stiefschwiegerson, den Bildhauer Igor von Jakimov, mit einer Büste Friedebalds. „Für einen neuen Puppenkopf“, schrieb dessen Ehefrau Annemarie von Jakimov, eine Tochter aus Max Kruses erster Ehe, später in ihren Erinnerungen.

Aber es sollte noch eine Weile dauern, bis die Büste des damals etwa drei- oder vierjährigen Jungen tatsächlich zum Einsatz kam. 1928 wollte das Kaufhaus Oberpollinger in München zum Muttertag ein besonderes Schaufenster mit Kindern gestalten, doch waren die vorhandenen Schaufensterpuppen nicht hübsch genug. Deshalb beauftragte das Unternehmen Kruses Manufaktur in Bad Kösen, „einfach Ihre Puppen so groß zu machen, dass wir ihnen Kleider überziehen können“.

Watte und Sägespäne

Ganz so einfach war das allerdings nicht, denn die üblichen Kruse-Puppen bestanden aus Stoff und waren gestopft, zunächst mit Watte und Sägespänen. Eine Machart, die natürliche Grenzen hatte, denn je größer, desto instabiler wurde das Produkt. Kindergröße von drei bis fünf Jahren, wie gewünscht, war da nicht drin.

Die Puppen erhielten also ein Metallskelett und für den Kopf wurde ein Abdruck des Friedebald-Kopfes hergestellt, dessen Haare abgeschliffen und durch eine Echthaarperücke ersetzt wurden. Damit begann die Produktion der Kruseschen Schaufensterpuppen, die erst 1958 endete.

„Das europäische Kind“

Ebenfalls 1928 wurde Käthe Kruse vom KaDeWe (Kaufhaus des Westens) in Berlin angefragt, Dioramen mit ihren Puppen für eine Puppenschau zu gestalten. Thema war „Das europäische Kind“. Dies setzte Kruse um, indem sie vier Kinder gemälde, je eines des deutschen Malers Julius Hübner (1806 bis 1882), des Italiensers Tizian, des Briten Joshua Reynolds und des Spaniers Diego Velázquez als Vorbild nahm.

Das zauberhafte Bild von Hübners Tochter Emma, Vorlage für die Puppe, hängt als Leihgabe des Schweinfurter Museums Georg Schäfer im zentralen Raum der Sonderausstellung. Zu sehen ist es ganz in der Nähe der ersten Spielpuppe VIII, genannt Friedebald, die sich im Privatbesitz der Familie Hübner befindet.

„Erstmals werden Emmas Porträt und die erste Spielpuppe VIII gemeinsam in einer Ausstellung gezeigt“, betont Museumsleiter

Thomas Heitele. Wie aus Briefen zwischen Käthe Kruse und Frau Landgerichtsdirektor Hübner von November und Dezember 1928 hervorgeht, hatte die Frau eines Hübner-Enkels um eine Puppe als Weihnachtsgeschenk für ihre dreijährige Tochter zu einem „für einen Beamtenhaushalt erschwinglichen Preis“ direkt aus der Fabrik gebeten. Ihr Mann war der Neffe der jung verstorbenen Emma.

Kruse antwortete herzlich, sie habe sich vergeblich bemüht, die Familie ausfindig zu machen, und bot die Puppe zum Herstellungspreis für 20 Mark an, „denn es ist mir eine Herzensangelegenheit, dass das erste Exemplar die Familie bekommt“. Die Geschichte ist anhand originaler Briefe aus dem Hübnerschen Familienbesitz nachzuvollziehen.

Kruse hat den langanhaltenden, internationalen Siegeszug der Puppe Friedebald, die sie selbst als ihre erfolgreichste bezeichnete, noch miterlebt. Sie starb hochbetagt 1968 in München. Ihr Sohn Friedebald dagegen wurde 25-jährig kurz vor Kriegsende in Russland Opfer eines Verkehrsunfalls. *Andrea Hammerl*

Information

Zu sehen bis Sonntag, 1. März, im Käthe-Kruse-Puppen-Museum, PflögstraÙe 21A in Donauwörth, donnerstags bis sonntags von 14 bis 17 Uhr.

BERLINER, PFANNKUCHEN UND KRAPPEN

Süßspeise mit vielen Namen

Wie ein rustikales Schmalzgebäck zum populären Fastnachts-Klassiker wurde

Mit Konfitüre gefüllt und mit Zucker bestreut ist er das populärste Schmalzgebäck zur Fastnachtszeit: In Bayern und Österreich heißt der schwimmend ausgebackene Klassiker „Krapfen“, in Hessen „Kräppel“. In Berlin sowie in großen Teilen Ostdeutschlands ist das Siedegebäck als „(Berliner) Pfannkuchen“ bekannt. Die Kurzform „Berliner“ ist im Westen Deutschlands sowie in der Schweiz üblich.

Das Erstgeburtsrecht für das feine Schmalzgebäck kann die namengebende Bundeshauptstadt allerdings nicht für sich in Anspruch nehmen: Bereits im Altertum fertigte man vergleichbare Fettgebäcke aus Hefeteig. Auch die Römer kannten raffinierte, kugelförmige und mit Honig bestrichene Süßspeisen, die in damals haushaltsüblichen dreifüßigen Pfannen über der Feuerstelle zubereitet wurden.

Im Mittelalter finden Schmalzgebäcke in Deutschland und den Alpenländern Erwähnung. Dabei sollte man nicht gleich an die zarten Krapfen mit Marmeladenfüllung denken, sondern eher an einfache, bodenständige Backwerke der bäuerlichen Küche. Bereits im 14. Jahrhundert kam eine Vielzahl an in Fett ausgebackenen Krapfen auf den Tisch.

Diese frühen Berliner waren meist ungesüßt, mit Fleisch, Kraut, Fisch, Obst oder Nüssen gefüllt und wurden warm oder kalt serviert. Sol-



▲ *Beliebt bei Jung und Alt: Berliner sind süße Klassiker der Fastnachtszeit.*

Fotos: Krauß

che Backwerke scheinen sehr beliebt gewesen zu sein, wurde in Wien doch bereits im 15. Jahrhundert der Berufsstand der Krapfenbäcker und – für die damalige Zeit geradezu spektakulär – der Krapfenbäckerinnen begründet.

Gefüllte Krapfen muss schon der redegewandte Bußprediger Berthold von Regensburg um 1250 gekannt

haben: In einer Predigt bezeichnete er sie als Gegenbild zu einem maßvoll lebenden Menschen, der „ze allen ziten niht vol ist als ein krapfe“. Im ältesten bekannten deutschen Kochbuch, dem Würzburger „Buch von guter spise“ aus dem Jahr 1350, spricht man bereits von einem Gemenge aus gewürfelten und gewürzten Äpfeln, die in den Krapfen eingefüllt wurden.

der verfeinerte, mit Marmelade gefüllte Faschingskrapfen im Wien des 18. und vor allem des 19. Jahrhunderts in Mode.

Besagter Wiener Faschingskrapfen wurde aus feinstem Weizenmehl, Milch, Butter, Eidotter und Zucker hergestellt und war mit Konfitüre gefüllt. Auch galt die Regel: je kleiner, desto feiner. Darüber hinaus war



▲ *Für die Zubereitung von Krapfen benötigte man keinen Backofen, sondern nur eine große (Schmalz-)Pfanne über dem offenen Feuer oder auf der Herdplatte.*

Veilchen als Füllung

Auch im ausgehenden 16. Jahrhundert fehlte es nicht an Rezepten für „Krapfen oder gefüllten Oblaten“ mit Apfel- oder Marmeladenfüllungen nach Wahl, zum Beispiel Kirsch-, Himbeer- oder Hagebuttenmarmelade. Aber nicht nur Marmelade, auch Äpfel und Birnen, Spinat, Salbeiblätter oder gar Veilchen konnten als Füllmasse herangezogen werden.

Zu einer wirklichen Verfeinerung des Krapfens kam es erst im 18. Jahrhundert. Die lokale Sage möchte die Entstehung des feinen, gefüllten Siedegebäcks der Wiener Krapfenbäckerin Cäcilie Krapf zuschreiben. Die historische Wahrheit ist wie so oft etwas weniger spektakulär: Als Abkömmling des bekannten derberen Bauernkrapfens kam



▲ *So vielfältig wie Glasur und Füllung sind die Namen des Süßgebäcks: In manchen Regionen heißen sie Berliner, in anderen Krapfen oder Pfannkuchen.*

er exakt rund geformt. Und nicht zu vergessen der typische rundherum tadellose helle „Kragen“. Oder wie der Österreicher sagt: das „Ranftl“, also der Rand oder Ring.

Und wie ist das nun mit dem Krapfen in Berlin? Immerhin ist der Berliner als Bezeichnung für den mit Konfitüre gefüllten „Pfannkuchen“ buchstäblich in (fast) aller Munde. Bereits vor rund 600 Jahren sollen in Berlin Schmalzgebäcke angeboten worden sein. Fahrende Händler aus Bayern oder Württemberg mögen die ersten gewesen sein, die einfache, ungefüllte Krapfen zum Karneval in die Stadt gebracht haben.

Einen unaufhaltsamen Siegeszug dürfte das Schmalzgebäck Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts erlebt haben. In dieser Zeit stiegen die Bevölkerungszahlen rasant an. Damit einher ging ein starker Zuzug von Gewerbetreibenden. Auch das Bäckereiwesen in Berlin blühte stark auf. Straßenbäckereien, in denen Siedengebäcke hergestellt wurden, waren besonders beliebt.

„Export“ nach Berlin

Der „Export“ des in Wien so bekannten Fettgebäcks nach Berlin mag dann nur noch eine Frage der Zeit gewesen sein. Ähnlich wie in Wien „haupte“ der Zuckerbäcker in der kalten Jahreszeit offenbar auch in Berlin schnell und in großen Mengen runde, ballförmige Teigstücke in die Fettpfanne. Man nannte diese „Kuchen aus der Pfanne“ sinigerweise Pfannkuchen – genauer gesagt: Berliner Pfannkuchen. Schnell wurden sie vielfach schlichtweg als Berliner bezeichnet.

Zwar sind Berliner, Krapfen und Co. beileibe nicht nur in der närrischen Zeit ein Genuss. Hochsaison haben sie aber auf jeden Fall in jenen Tagen und Wochen, die regional ähnlich unterschiedlich benannt werden wie das Gebäck: Fasching, Fas(t)nacht oder Karneval.

Die Grundzutaten des fettgebakenen Klassikers – Mehl, Hefe, Eier, Fett, Zucker, Salz und Flüssigkeit – haben sich in den vergangenen Jahrhunderten nicht geändert. Die Gebäcke werden allerdings mittlerweile unter Zuhilfenahme einer Marmeladenspritze mit ihrem süßen Inhalt gefüllt: mit Erdbeerkonfitüre oder einem Gemisch aus Früchten, zuweilen auch mit Schokoladen- oder Vanillecreme.

Weniger angenehm dagegen dürfte eine Scherzfüllung mit Senf sein. Getarnt mit Zuckerguss sieht dieser „scharfe Berliner“ zum Vergnügen der Faschingsgäste den konfitüregefüllten Krapfen zum Verwechseln ähnlich. Erst der Biss des Uneingeübten bringt den kleinen Unterschied an den Tag. *Irene Krauß*



◀ Mit einem gemeinsamen „Toleranzwagen“ mischen Christen, Juden und Muslime den Düsseldorfer Karneval auf. In Köln knüpfen die „Kölschen Kippa Köpp“ an jüdische Karnevalstraditionen an.

Fotos: imago images/
Bettina Strenske,
KNA

Falafel statt Hausmannskost

Bundesweit erster jüdischer Karnevalsverein macht in Köln Stimmung



▲ Aaron Knappstein (links) ist Vorsitzender der „Kölschen Kippa Köpp“, Volker Scholz-Goldenberg Schriftführer.

KÖLN/DÜSSELDORF – Der rheinische Karneval wird zunehmend interreligiös. In Köln gibt es erstmals eine öffentliche Jekken-Veranstaltung in einer Synagoge, und in Düsseldorf gründen ein Muslim und ein Jude gemeinsam einen Karnevalsverein.

Das Lied vom „Hämmchen“ gehört zu den Lieblingssongs, mit denen der kölsche Sänger Philipp Oebel regelmäßig im Karneval auftritt. Doch für seinen Einsatz bei den „Kölschen Kippa Köpp“, dem bundesweit ersten jüdischen Karnevalsverein, strich der Mundartsjäger das Loblied auf das rheinische Schweins-Haxen-Gericht aus seinem Repertoire. „Das Lied in einer Synagoge zu singen, kam für mich nicht infrage“, sagt Oebel.

Notwendig wäre diese Rücksichtnahme nicht gewesen, sagt der Vorsitzende der „Kölschen Kippa

Köpp“, Aaron Knappstein. „Wir unterscheiden uns im Karneval nicht groß von anderen Vereinen.“ Wie überall in der Domstadt wird bei Veranstaltungen des jungen Vereins zu kölschen Liedern geschunkelt. Auch Tanzmariechen treten auf.

Ein paar Besonderheiten gibt es aber doch: Zum Kölsch servieren die „Kippa Köpp“ Falafel statt rheinischer Hausmannskost wie Hämmerchen und Bratwurst. Und die Gäste müssen am Eingang zur Synagoge eine Sicherheitsschleuse passieren. Trotz der Sicherheitslage sei die Stimmung gut gewesen, sagt Philipp Oebel: „Mir hat die herzliche Atmosphäre bei den ‚Kippa Köpp‘ besonders gut gefallen.“

Der Anstoß zur Gründung des jüdischen Vereins, der im vergangenen Jahr erstmals an die Öffentlichkeit trat, sei von höchster karnevalistischer Stelle gekommen, berichtet Knappstein. Christoph Kuckelkorn, Präsident des Festausschusses des Kölner Karnevals, habe jüdische Karnevalisten darauf angesprochen, die Tradition des jüdischen Kölner Karnevals wieder aufleben zu lassen.

Vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten gab es mit dem „Kleinen Kölner Klub“ schon einmal einen ausdrücklich jüdischen Karnevalsverein. Die „Kölschen Kippa Köpp“ sehen sich in der Tradition dieses Vereins, der von den Nationalsozialisten aufgelöst wurde, sagt Knappstein.

Dabei gehe es nicht um Abgrenzung. „Wir wollen gar nichts Spezielles sein“, erklärt der Vereinsvorsitzende, der wie einige andere Gründungsmitglieder bereits seit vielen Jahren im Kölner Karneval

aktiv ist. Vielmehr könne der Verein durch das gemeinsame Feiern von Juden und Menschen anderer Religionen auch zum gegenseitigen Verständnis beitragen. Auch Nicht-Juden steht die Mitgliedschaft offen.

Ähnlich denken die beiden Düsseldorfer Ataman Yildirim und Amit Marcus. Der Muslim und der Jude gründeten voriges Jahr die Interessengemeinschaft „Orient-Okzident-Express“. „Wir sind eine interkulturelle und interreligiöse Gruppe“, erklärt Yildirim. „Die Botschaft des Karnevals ist Vielfalt. Jeder Jeck ist anders.“ Der Karneval sei für ihn deshalb gelebte Integration, sagt der Pädagoge, der in der Migrationsarbeit tätig ist.

Aktiv mitmischen

Allerdings gebe es für Migranten und Menschen verschiedener Minderheiten oft Hemmschwellen, wenn es darum gehe, in traditionellen Karnevalsgesellschaften aktiv mitzumischen. „Deshalb möchten wir einen Verein gründen, in dem diese Menschen andocken können.“ Einen Sonderstatus will aber auch „Orient-Okzident-Express“ nicht. „Wir machen jetzt diesen Schritt in die Karnevals-Galaxie und würden uns über Einladungen von anderen Vereinen freuen“, sagt Yildirim.

Im Düsseldorfer Rosenmontagszug ist die multikulturelle Karnevalsinitiative bereits aktiv dabei: Yildirim und seine Mitstreiter fahren neben Vertretern der Muslime, der Jüdischen Gemeinde sowie der evangelischen und katholischen Kirche auf dem „Toleranzwagen“ mit. *Claudia Rometsch*



▲ Geraardsbergens Stadtrieme Goliath wartet auf seinen nächsten Auftritt.



▲ Im Zentrum des Krakelingen-Festes: Die Druiden von Geraardsbergen zeigen ihre Gläser mit dem Lebenselixier. In den Gläsern schwimmen kleine Fische, die angeblich von den städtischen Honoratioren verschluckt werden. Foto: Visit Geraardsbergen

GERAARDSBERGEN UND STAVELOT

Wo Druiden Fische schlucken und Mönche Schabernack treiben

Ungewöhnliche Bräuche: Wie zwei belgische Städtchen den Winter austreiben

Wie unterschiedlich man winterliches Brauchtum begehen kann, lässt sich am Beispiel zweier belgischer Städte ablesen. Im flämischen Geraardsbergen soll dem Winter mit den Riten eines Doppelfests, das zum Immateriellen Weltkulturerbe der Unesco zählt, der Garaus gemacht werden. Ein schriller Karneval steht in Stavelot in der Wallonie im Mittelpunkt des nur noch wenig bekannten Fests des Mittfastens.

Der Name der Stadt Geraardsbergen, die westlich von Brüssel liegt, ist wahrscheinlich nur Radsportfans geläufig. Im einzigen flämischen Ort mit einer erwähnenswerten Erhebung müssen die Sportler die sogenannte Muur (Mauer) bewältigen, den steilen Anstieg zum Oudenberg, der nur wenige Schritte hinter dem Marktplatz „aufragt“. Am vorletzten Sonntag vor dem ersten Montag im März ist der 110 Meter hohe Hügel Schauplatz eines ungewöhnlichen Spektakels.

Die Menschenmenge der Teilnehmer und Zuschauer des Festzugs, der durch die Stadt gezogen ist, versammelt sich rund um einen Pavillon auf der Spitze des Oudenbergs. Hier treffen bald drei bärtige Druiden in weißen Gewändern

und Perücken ein. Sie tragen große, mit Wein gefüllte Glasgefäße. Ihnen folgen kirchliche und weltliche Würdenträger der Stadt in historischer Kleidung sowie Kinder mit bis obenhin gefüllten Brotkörben. Zuvor ist die Gruppe in der Kapelle zusammengekommen, um zu beten.

Zu Beginn der Zeremonie im Pavillon trinken die Druiden und

danach die Honoratioren je einen kleinen Schluck aus den Gläsern. In ihnen schwimmen kleine Fische, die angeblich verschluckt werden. Dann werden Brotkörbe gereicht, und im Publikum schnellen die Arme in die Höhe. Minutenlang rieseln Gebäckkringel, die Krakelinge, auf die Menge nieder. Es sollen 5000 Stück sein. Aber nur in einem steckt ein

Gutschein für einen Krakeling aus Gold, der jedes Jahr von einem Juwelier gestaltet wird.

„Dieser seit dem Jahr 1599 dokumentierte Brauch, der nach dem Gebäck Krakelingen benannt ist, symbolisiert durch die Verwendung von Brot und Fisch das Leben, das durch den nun anbrechenden Frühling neu entsteht“, erklärt Frederika Schollaert vom Festkomitee. „Die runde Form der Krakelinge verweist auf den Kreislauf des Lebens.“



▲ Brötchenboten: Beim Umzug werden auch die Krakelinge genannten Gebäckkringel dem Publikum präsentiert. Fotos: Traub (4)

Wilder Tänze-Reigen

Damit der Frühling auch wirklich Einzug halten kann, folgt am Abend der zweite Teil des Doppelfests, der Tonnekensbrand, dessen Tradition sich bis ins Jahr 1393 zurückverfolgen lässt. Vor der Kapelle auf dem Oudenberg ist ein Tanzboden aufgebaut worden, drumherum ragen große Fackeln in den Himmel. Zunächst zeigen Fahnschwinger ihr Können, dann betritt eine folkloristisch gekleidete Tanztruppe die Bühne. Zu Live-Musik führt sie einen wilden Reigen traditioneller Tänze auf.

Schließlich werden die Fackeln nach und nach entzündet. Ihre Flammen, die dem Winter sozusagen den Rest geben sollen, werden



▲ Die Ruhe vor dem Sturm: Noch laufen die „Blancs Moussis“, die Weißen Mönche, mehr oder weniger in Reih und Glied beim Festzug mit. Bald kennen sie kein Pardon mehr und verteilen spielerisch Hiebe mit der Schweinsblase.



◀ Karnevalistische Insektenplage: Bis zum Ende des Festzugs in Stavelot wird aus allen Rohren Konfetti verschossen.

durch Feuer in den umliegenden Dörfern unterstützt. „Bei unserem Doppelfest, das die Unesco 2010 zum Weltkulturerbe erklärt hat, verbinden sich christliche und heidnische Traditionen – und das schon seit Jahrhunderten“, fasst Frederika Schollaert nicht ohne Stolz zusammen.

Fürsten, Bürger, Riesen

Seit einigen Jahrzehnten wird der Festtag mit einer langen und stimmungsvollen Prozession durch das Städtchen am Fluss Dender eingeleitet. Hunderte Teilnehmer stellen Szenen aus der reichen Geschichte dar. Vorher trifft man sich in einer Mehrzweckhalle, wo ein gut sortierter Kostümverleih seinen Fundus ausbreitet. Hier kleidet man sich ein, wird geschminkt, sucht die passende Perücke und probt ein paar Tanzschritte. Mit dabei sind neben Fürsten, Edelfrauen und ganz normalen Bürgern auch Goliath, Gerarda und

Baba. Diese Reuzen genannten Riesenfiguren, die von in ihrem Inneren versteckten Trägern durch die Straßen bugsiert werden, gehören in Belgien zum Inventar fast jedes Ortes. Goliath ist mit 4,77 Metern einer der größten seiner Zunft.

Sieht man von der parallel stattfindenden Kirmes ab, ist das Fest in Geraardsbergen trotz der vielen Teilnehmer ein eher stilles. Beim Winterfest im wallonischen Stavelot werden lautere und schrillere Töne angeschlagen. An Laetare, dem vierten Sonntag nach Aschermittwoch, legt die Fastenzeit in der kleinen Stadt in den Ardennen an einem Wochenende eine Pause ein – in diesem Jahr zum 518. Mal. Laetare, das auch als Mittfasten bekannt war, heißt: Freue dich. Diesem Motto frönt man hier auf besondere Weise.

Hauptdarsteller des Karnevals sind die „Blancs Moussis“. Jene Weißen Mönche sind im Ausnahmezustand. In ihren weißen Gewändern mit großen Kapuzen und ihren Masken

mit den langen, roten Nasen necken sie jeden, der nicht Reißaus nimmt, mit Luftballons aus Schweinsblasen, aufgespießten Heringen und langen Ruten. Zuvor hatte der Tag ganz entspannt angefangen. In den Straßen sangen und tanzten Folkloregruppen, Jung und Alt. Man freute sich auf den großen Festzug.

In der Mittagszeit ist es dann soweit: 25 kostümierte Gruppen, die alle meist auch musikalisch unterlegte Themen präsentieren, bilden einen bunten Lindwurm voller Überraschungen und Originalitäten. Clowns ulken auf ihren nicht unbedingt verkehrstauglich zusammengeschraubten Fahrrädern, andere versuchen sich in artistischen Einlagen.

Ein Spiel der Farben

Dann wird man in die Steinzeit und darauf ins Reich der aufgehenden Sonne entführt. Es ist ein Spiel der Farben und der Rhythmen. Manchmal hat man das Gefühl, dass die Stimmung der Zugteilnehmer noch besser ist als die der Zuschauer. Und mittendrin und drumherum die „Blancs Moussis“.

Olivier t'Serstevens ist seit Jahrzehnten Mitglied in der Bruderschaft der Weißen Mönche, denen man ein Leben lang treu bleibe, versichert er. „Sich immer wieder neue Späße ausdenken zu können, ist schon eine feine Sache“, gesteht der „Blanc Moussi“, der im Hauptberuf Jurist ist.

Natürlich kennt er auch die Hintergründe, die den Laetare-Karneval in Stavelot veranlasst haben sollen. „1449 hat unsere Abtei einen besonders strengen Abt bekommen, der es den Mönchen verbot, mit der Bevölkerung zu feiern. Die fand das gar nicht gut und zog sich weiße Kapuzengewänder an, versteckte ihre Gesichter hinter Masken und trieb Unfug.“ Auch wenn die Abtei längst aufgelöst ist und mehrere Museen beherbergt – die Weißen Mönche machen ihre Späße wie eh und je. Und wer meint, dass ein toter Fisch vor der Nase genug des Schabernacks sein müsse, der kennt die Konfetti-Maschine nicht.

Es regnet Konfetti

Wenn am Ende des Festumzugs zwei knallbunte Wagen, einer in Insekten-Gestalt, mit Geschützen auf den Dächern anrollen, sollte man sich auf etwas gefasst machen. Sobald sie die Zuschauer erreichen, wird unaufhörlich aus allen Rohren und in alle Richtungen geschossen. Es regnet Konfetti – und es dauert nicht lange, bis Frisuren und Kleidung bunt gepunktet sind. Die Weißen Mönche hinter den Kanonen geben ihr Bestes. Das Gekreische im Publikum unterstreicht den Spaß, den alle haben.

Olivier t'Serstevens legt Wert auf die Feststellung, dass die Konfetti-Maschine ein Eigenbau der Blancs Moussis ist. „Sie ist so beliebt, dass sie schon Einsätze in anderen Karnevalszügen mitgemacht hat“ – auch in Deutschland und natürlich nur in Begleitung der Weißen Mönche. Die haben am Nachmittag ihren nächsten großen Auftritt beim Rondeau auf dem abschüssigen Platz im Zentrum. Dieser ausgelassene Tanz auf grobem Kopfsteinpflaster, der auf eine feste Choreografie verzichtet, ist der Schlussakkord des Festumzugs. Begleitet wird er – man ahnt es – von schier endlosen Konfetti-Salven.

Niemand, der den Laetare-Karneval von Stavelot besucht hat, sollte sich wundern, wenn er noch Wochen später Konfetti in den Hosentaschen finden sollte. Auch ein Mittel, um die Erinnerung lange aufrechtzuerhalten! Nimmt man aus Geraardsbergen mit etwas Glück und Geschick einen Krakeling mit, so kann man sich gegen die Souvenirs aus Stavelot kaum wehren.

Ulrich Traub

Information

Das Krakelingen- und Tonnekensbrandfest findet am 23. Februar statt. Der Laetare-Karneval in Stavelot hat seinen Höhepunkt am 22. März. Im Internet: www.visitgeraardsbergen.be/de und www.laetare-stavelot.be/de.

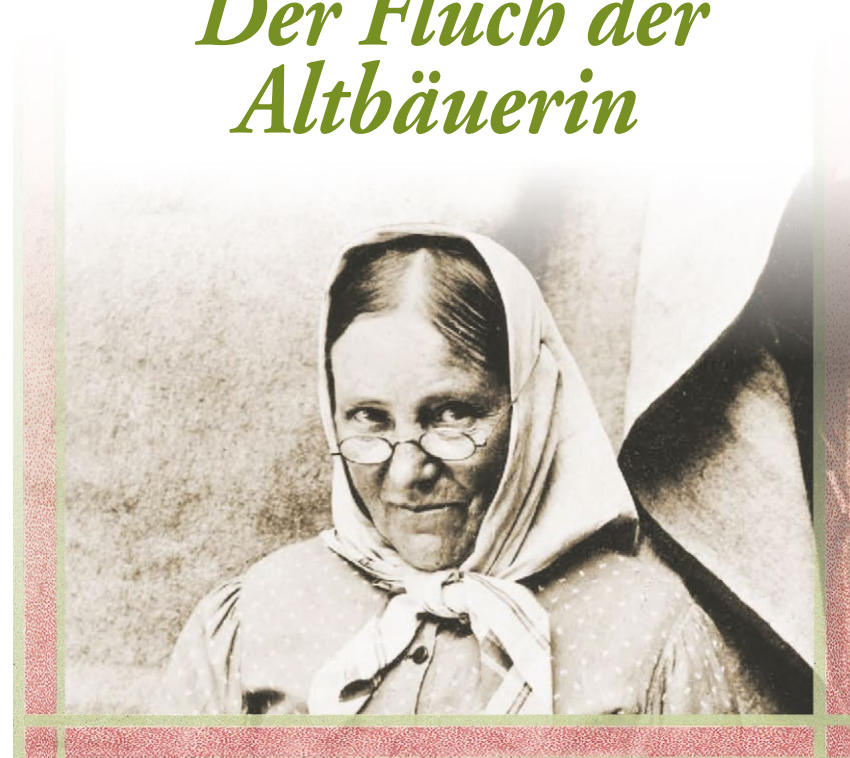
25 Als der Kleine ein Jahr alt war, gab Zenta dem Drängen ihrer Tochter endlich nach. Die mittlerweile 16-jährige Josefa trat bei einem Bauern in den Dienst als Magd, wo sie nun ihr erstes Geld verdiente. Nach einem weiteren Jahr „flüchtete“ Zenzi ebenfalls zu einem fremden Bauern. Paul war zwar mittlerweile aus dem Gröbsten heraus, doch er musste ständig beaufsichtigt werden. Wenn die Mutter nicht dazu kam, übertrug sie diese Aufgabe der zwölfjährigen Vroni.

Aber zurück zu meinem eigenen Leben. Wie gesagt, ich war bemüht, meiner Schwiegermutter nicht zu oft unter die Augen zu treten, um ihr keinen Anlass zu bissigen Bemerkungen zu geben. Bei den Mahlzeiten war ein Zusammentreffen jedoch unvermeidlich. Jedes Mal, wenn ich die Küche betrat, sah ich, wie sie meinen Bauch taxierte. Obwohl nicht das geringste bisschen einer Schwangerschaft zu entdecken war, musste sie im Dorf und bei ihren Töchtern herumgetratscht haben, mir sei es nur gelungen, mir ihren Sohn einzufangen, indem ich ihn vor der Ehe hereinlegte. Wenn ich nicht schwanger gewesen wäre, hätte er mich nie und nimmer geheiratet. Diese Geschichte wurde mir von verschiedenen Seiten zugetragen.

Da ich jedoch fünf Monate nach der Hochzeit noch immer gertenschlank war, verbreitete sie neue Märchen über mich. Ihren Sohn habe ich mir nur deshalb angeln können, weil ich ihm vorspielte, in anderen Umständen zu sein. In Wirklichkeit sei ich eine taube Nuss. Ihr armer Sohn täte ihr leid, weil er auf eine Frau hereingefallen wäre, die ihm keinen Erben schenken könne.

Als mir dieses Gerücht zu Ohren kam, lächelte ich nur still in mich hinein und erwähnte mit keiner Silbe, dass ich bereits im dritten Monat war. Mein Bäuchlein ließ sich aber nicht mehr lange verbergen, und eines Tages, nachdem die allmorgendliche Blickkontrolle über mich ergangen war, erfolgte von Schwiegermutter der Kommentar: „Aha, hast dich jetzt ausgestopft, damit man meint, du seist in der Hoffnung? Damit kommst nicht weit. Über kurz oder lang fliegt der Schwindel auf.“ Dazu gab ich keinen Kommentar. Mein süßes Geheimnis wollte ich so lange wie möglich für mich behalten.

In dieser Situation sah ich es als Glücksfall an, dass mir nie schlecht war und ich alle meine Aufgaben wie gewohnt erledigen konnte. Gegen Ende der Schwangerschaft – inzwischen hatte Pauls Mutter wohl begriffen, dass meine Schwangerschaft nicht vorgetäuscht sein konnte – trat allerdings ein Problem auf. Durch die Kindslage war bei mir ein Nerv



Pauls Schwestern hatten sich zuerst über seine Geburt gefreut und darin gewetteifert, ihren kleinen Bruder zu verwöhnen. Doch bald fühlen sie sich von der Mutter vernachlässigt, die sie auf einmal wie Luft behandelt. Sie müssen viel arbeiten – ohne je ein Wort des Lobes oder der Anerkennung zu erhalten. Deshalb hoffen die Mädchen, dass sie bald in Stellung gehen dürfen.

eingeklemmt, was mir bei jeder Bewegung höllische Schmerzen verursachte. Jede Arbeit konnte ich nur mühsam verrichten.

An einem Samstag fühlte es sich wieder ganz arg an. Zu meinen Aufgaben gehörte es, regelmäßig die Holzkiste zu füllen. Mit der leeren Kiste begab ich mich in den Keller, belud sie und wusste aufgrund der Schmerzen nicht, wie ich mit ihr wieder nach oben gelangen sollte. Nur unter Aufbietung eines eisernen Willens schaffte ich es quasi auf allen Vieren, nach oben zu kriechen, indem ich die Kiste Stufe für Stufe höher schob. Total erschöpft legte ich mich in der Küche auf die Ofenbank, damit sich mein Nerv wieder ein bisschen beruhigte, bevor ich die nächste Aufgabe in Angriff nehmen wollte: den Hausgang putzen.

Meine Schwiegermutter kam just in dem Moment herein, sah mich liegen, fragte nicht lange nach dem Grund, sondern machte sich selbst ans Putzen. Beim Nachtessen hielt sie es dann für nötig, bissig vor sich hin zu brummen: „Als ich mein erstes Kind erwartete, hab’ ich meine Aufgaben allesamt erledigt. Das faule Luder ist nicht in der Lage, das zu schaffen.“

Elf Monate nach unserer Hochzeit war es dann so weit. Anfang Mai 1975 setzten die Wehen ein. Bevor Paul mich ins nächstgelegene Spital brachte, bekam ich von Zenta noch folgende Belehrung mit auf den Weg: „Fang bloß nicht mit dem Stillen an. Das geht bei uns nicht. Du fällst

sonst beim Heuen aus, das können wir uns nicht leisten.“ „Ja, aber ...“, versuchte ich etwas einzuwenden, da schnitt sie mir das Wort ab. „Kein Aber. Dem Kind kann ich die Flasche geben, wenn du im Feld bist.“ Schweren Herzens fügte ich mich, zumal es zu der Zeit gerade „in“ war, Kinder mit der Flasche aufzuziehen. Erst einige Jahre später besann man sich wieder aufs Stillen.

Das wäre in unserem Haus auch wegen der Feriengäste schlecht gegangen, die ab Anfang Juni regelmäßig bei uns einfielen und Küche und Stube belagerten, sodass ich kein ruhiges Plätzchen für mich und mein Kind gehabt hätte. Gewiss hätte ich mich hierzu auch in unsere Schlafkammer zurückziehen können, aber ich besaß nicht die Kraft, mich gegen Zenta durchzusetzen.

Im Spital wurde dann sehr viel Geduld von mir abverlangt. Nach 24 Stunden in den Wehen hörte ich endlich den ersten Schrei meines Kindes. Dem rundum gesunden Mädchen gaben wir den Namen „Petra“, der bisher in der Familie weder auf meiner noch auf Pauls Seite vorgekommen war. Dieser Name bot meiner Schwiegermutter wieder eine Angriffsfläche.

Wie immer hielt ich den Mund und schluckte ihre gehässigen Bemerkungen hinunter. Dass sie mich auf der Wochenstation nicht besucht hatte, war nichts Außergewöhnliches. Bei uns war es üblich, eine junge Mutter mit ihrem Kind erst nach ihrer Heimkehr zu besuchen und

Wesat abzuhalten: eine kleine Feier, bei der man den Gästen Kaffee und Kuchen anbot. Ich habe keine Ahnung, wovon das Wort abgeleitet ist und was es bedeutet.

Nicht nur Verwandte und Freundinnen, sondern auch Nachbarinnen kamen, die zum Teil einen ganz schön weiten Weg zurücklegten. Jede brachte ein Geschenk für das Kind mit, eine Strampelhose, eine Rassel, ein selbst gehäkeltes Mützchen, gestrickte Patschen, Fäustlinge oder gar eine Wolljacke. Diese Sachen konnte ich alle gut brauchen, denn beim Einkauf der Babyausstattung hatten wir uns auf das Nötigste beschränkt.

Es gab allerdings etwas, das mich schon im Spital verwundert hatte: Dort war meine älteste Schwägerin Sanna aufgetaucht, hatte sehr distanziert gratuliert und es nicht fertiggebracht, mir etwas Nettes zu sagen. Daran merkte ich, dass die vielen Lügen, die Pauls Mutter über mich verbreitet hatte, auf fruchtbaren Boden gefallen sein mussten.

Entweder war Susanne aus purer Neugier ins Spital gekommen, oder meine Schwiegermutter hatte sie als Kundschafterin geschickt. Sie blieb nicht lange, doch zum Abschied ließ sie einen Kommentar los, der mir eindeutig zeigte, dass ihre Mutter ihr die Gehässigkeit gegen mich bereits eingepflanzt hatte: „Dir wird es genauso ergehen wie unserer Mutter, dass du nur Mädchen bekommst.“

Das baute mich nicht gerade auf. Doch zum Glück hatte mein Mann mich regelmäßig besucht, der sehr glücklich über sein Töchterchen war. Auch meine Eltern waren gekommen, ein Lichtblick für mich! Nach sechs Tagen musste ich die Klinik verlassen – schweren Herzens, denn jetzt war ich mit meinem Kind den ganzen Tag dem alten Drachen ausgeliefert.

22 Monate nach Petras Geburt fuhr mein Mann mich erneut ins Krankenhaus. Diesmal lag ich nicht so lange in den Wehen: Zwischen der ersten Wehe und dem ersten Schrei unseres Stammhalters lagen nur drei Stunden. Paul und ich freuten uns über unseren prächtigen Buben. Wir nannten ihn Matthias. Dieses Mal schickte die Schwiegermutter keine ihrer Töchter als Kundschafterin. Vermutlich weil es nichts zu meckern gab, ich hatte ja pflichtschuldigst den Hoferben geliefert.

► Fortsetzung folgt

Der Fluch der Altbäuerin
Roswitha Gruber
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG
ISBN:
978-3-475-54804-8



Kunst und Kultur



„Die Kunst ist zwar nicht das Brot, aber der Wein des Lebens.“ Mit dieser Meinung ist der deutsche Dichter Jean Paul nicht allein. Kunst und Kultur sind für viele Bundesbürger von großer Bedeutung. Die Begeisterung dafür zeigt sich auch in Zahlen: In Deutschland gibt es 6372 Museen. Diese werden jedes Jahr von rund 112 Millionen Menschen besucht. Dazu kommen 470 Ausstellungshäuser mit rund sechs Millionen Besuchern pro Jahr.

Vorfreude auf große Rubens-Ausstellung

Peter Paul Rubens (1577 bis 1640) ist einer der bedeutendsten Meister des flämischen Barock und war schon zu Lebzeiten der Star seiner Zunft. Von seiner Werkstatt in Antwerpen aus verbreiteten sich neuartige Bildideen in ganz Europa – bis nach Paderborn. Dort eröffnet am 29. Mai die Sonderausstellung „Peter Paul Rubens und der Barock im Norden“. Die Vorbereitungen dafür sind in vollem Gange: In der vergangenen Woche sind die ersten Skulpturen für die Ausstellung eingetroffen.

Die sechs barocken Skulpturen stammen von renommierten Leihgebern aus den Niederlanden, darunter von den königlichen Sammlungen in Den Haag. Sie wurden in die Restaurierungswerkstätten der Firma ars colendi gebracht, wo sie vom Team des Diözesanmuseums Paderborn in Empfang genommen wurden.

Nach der Begutachtung durch die Restauratoren werden sie an einen klimatisierten Ort gebracht, wo sie notwendigen konservatorischen Maßnahmen unterzogen werden, damit sie pünktlich zur Eröffnung der Ausstellung in vollem Glanz erstrahlen können.

Peter Paul Rubens hat zwar selbst keine Skulpturen entworfen, doch beeinflusste der große Antwerpener Maler auch die barocke Formensprache der flämischen Bildhauer maßgeblich.

Meisterwerke der Renaissance

Albrecht Dürer (1471 bis 1528) zählt zu den genialsten Künstlern der Renaissance. Eine Ausstellung in der mittelthüringischen Kreisstadt Apolda zeigt noch bis zum 13. April zahlreiche Werke des bedeutenden Künstlers. Dem umfangreichen Sammlungsbestand der österreichischen Zisterzienserabtei Stift Stams ist die Präsentation von über 100 Holzschnitten und Kupferstichen zu verdanken, die aufgrund ihrer Ausdruckskraft und Perfektion zu den Meisterwerken der Kunstgeschichte gehören.

Die Grundlagen für die unübertroffene Feinheit seiner Linienführung bildete Dürers Lehre als Goldschmied in der Nürnberger Werkstatt seines Vaters. Dieses diffizile, akkurate Handwerk und die Zeichenfertigkeit für dreidimensionale Goldschmiedeobjekte schärften seinen Blick für Detail und Plastizität.

Die vom Humanismus geprägte Heimatstadt Nürnberg sowie zwei Reisen nach Italien, dem Mutterland der Renaissance, bildeten den Nährboden für seine künstlerische Auffassung. Die Epoche der Renaissance, die sich auf den antiken Geist zurückbesann, stellte den Menschen als Individuum in den Mittelpunkt. Die mystisch-geistig orientierte Formensprache des Mittelalters wurde abgelöst von einem weltlichen, mathematisch-wissenschaftlichen Ordnungsprinzip.

Die Studien antiker Vorbilder warfen die Frage nach dem Wesen der Schönheit auf, die man in der Darstellung des menschlichen Körpers mit idealen Maßen und Proportionen verwirklicht sah. Diese wissenschaftliche Erfassung des Menschen fand seinen Niederschlag in Dürers theoretischer Schrift „Vier Bücher von menschlicher Proportion“.

1495 gründete Albrecht Dürer seine eigene Werkstatt in Nürnberg. Gleich in den ersten Jahren spezialisierte er sich auf druckgrafische Arbeiten – Holzschnitte und Kupferstiche –, weil er mit dieser reproduzierbaren Technik einen schnelleren wirtschaftlichen Erfolg erzielen konnte.

Durch ihn erhielt die Linie in der Druckgrafik erstmals einen Tonwert. Dunklere Partien wurden eingeführt, von denen sich Hellere als plastische Form abheben konnte. Mit dieser Schwarz-Weiß-Technik erzielte der Künstler Effekte, die man bisher nur in der Malerei zu erreichen wusste: Körperlichkeit, Bewegung, Perspektive, Licht und Schatten konnten nun ohne modellierende Farbe zur Anschauung gebracht werden.

Einfühlsam beschrieb Dürer in seinen Druckgrafiken alltägliche, biblische und mythologische Szenen. Sie werden in der Ausstellung thematisch gegliedert in die Bereiche Altes Testament, Marienleben, Apokalypse, Große Passion, Heiligenlegenden, Apostelfolge, Mythologien, Volksleben, Tierwelten, Historienbilder und Einzelstudien.



▲ „Die vier Apokalyptischen Reiter“, Holzschnitt um 1497/98. Foto: KA

Hervorzuheben sind die drei Holzschnittfolgen, die als die „Drei Großen Bücher“ bezeichnet wurden. In der Bildfolge „Apokalypse“ zeichnete Dürer die Welt seiner Zeit, die geprägt war von der Erwartung des Weltuntergangs. In Kontrast dazu steht das „Marienleben“: diese Folge strahlt Innigkeit und Volksnähe aus. Für den tief religiösen Dürer

war die „Passion“ ein wichtiges Thema: er stellte sie in einer großen und kleinen Folge dar.

Höhepunkt der Ausstellung sind die berühmten Blätter, in denen Dürers meisterhafte Darstellung des Lichts sowie seine Beherrschung der Perspektive und Proportion zum Ausdruck kommt: „Der heilige Hieronymus im Gehäuse“, „Adam und Eva“ und „Die Melancholie“.

Dürer erlangte schon zu Lebzeiten großen Ruhm. Sein Zeitgenosse Erasmus von Rotterdam bemerkte, Albrecht Dürers Größe liege darin, dass er nur mit den Mitteln des Schwarz-Weiß der Grafik die farbige Malerei des Apelles, des berühmten Malers der Antike, übertreffe. Er sei in der Lage, Blitze, Donner, Wolken, Feuer und Nebel, sogar die seelische Verfassung und die Charaktere der Menschen zu schildern.

Informationen:

Kunsthhaus Apolda, Bahnhofstr. 42, 99510 Apolda
Telefon: 03644/515364

Eintrittspreise:

Erwachsene 6 Euro, ermäßigt 5 Euro, Familienkarte 12 Euro

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Sonntag, 10 bis 17 Uhr
Internet: www.kunsthhausapolda.de



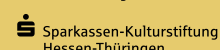
12.01. – 13.04.2020
ALBRECHT DÜRER
Meisterwerke der Renaissance
KUNSTHAUS APOLDA AVANTGARDE



Die Ausstellung steht unter der Schirmherrschaft des Bischofs des Bistums Erfurt Dr. Ulrich Neymeyr.

Bahnstraße 42 | 99510 Apolda | 03644-515364 | www.kunsthhausapolda.de

Mit freundlicher Unterstützung:



Medienpartner:



„Weil ich schwarz bin“

Bei Rassismus im Kindergarten sind Eltern und Erzieherinnen dringend gefordert

Am Anfang wollte es niemand wahrhaben. Doch eines Morgens, als die fünfjährige Besma an der Garderobe ihrer Kita Mantel und Mütze ablegte und ihre Hausschuhe hervorholte, wurde das Problem in aller Schärfe klar. „Oh Besma, voll eklig“, krakeelte ein Junge statt einer Begrüßung. Schon seit Tagen hatte das Mädchen nicht mehr in die Kita gehen wollen. Sie klagte, dass andere Kinder nicht mehr mit ihr spielen wollten: „Weil ich schwarz bin.“

Bisher hatten die Erzieher und Erzieherinnen die rassistische Ausgrenzung nicht ernstgenommen. „Kinder reden halt so“, hieß es zunächst in der Kita im Rhein-Main-Gebiet. Doch nachdem Besmas Mutter Alarm geschlagen hatte, wurden die Beschäftigten aufmerksamer – und erschraaken selbst, was sie unter den Jungen und Mädchen im Kindergartenalter hörten. Da fielen Sätze wie: „Du bist braun, ich will nicht neben dir sitzen!“ und „Du darfst nicht mitspielen“.



„Niemand mag mich“

Besma, die in Wirklichkeit anders heißt, ist als Tochter afrikanischer Eltern in Deutschland geboren und das einzige Kind mit dunkler Haut in ihrer Kita. Sonst fröhlich, lebhaft und offen, kam sie nun häufig weinend zu einer Erzieherin: „Niemand mag mich.“

Die Soziologin, Journalistin und Moderatorin Nkechi Madubuko kennt solche Fälle und hat die Wirkung rassistischer Äußerungen wissenschaftlich untersucht. Sie sieht Eltern und Erzieher dringend gefordert, ausgegrenzte Jungen oder Mädchen zu schützen.

„Rassismus-Erfahrungen sind eine ernste Bedrohung für das Selbstwertgefühl eines Kindes. Sie verletzen das Kind auf eine solche Weise, dass es sich selbst nicht mehr positiv wahrnimmt, sich schämt und unsicher wird“, warnt die nigerianische Autorin, die in Deutschland aufgewachsen ist und selbst drei Kinder hat. „Es ist ein Ohnmachtsgefühl.“ Schwere Persönlichkeitsstörungen könnten die Folge sein.

Bei Jayden, heute zehn Jahre alt, führten solche Erlebnisse fast zu einer Art Identitätskrise, berichtet seine Mutter Michelle Jackson. Besonders schlimm in Erinnerung blieb, dass der Junge als Fünfjähri-

▲ Rassismus-Erfahrungen sind eine ernste Bedrohung für das Selbstwertgefühl eines Kindes. Wenn Kinder aufgrund ihrer Herkunft, Religion oder Hautfarbe ausgegrenzt werden, sollten Eltern und Erzieher sofort reagieren. Symbolfoto: gem

ger während einer Übernachtung in einem Tennis-Camp als einziger im Zelt der Betreuer schlafen musste. Wegen seiner dunklen Hautfarbe wollte kein anderes Kind mit ihm ein Zelt teilen. Viele Menschen wollten zudem nicht glauben, dass sein Vater Afroamerikaner ist, und hielten ihn für ein adoptiertes Kind. Da Jayden wenig Kontakt zu seinem Vater hatte, zweifelte er selbst und fragte seine weiße deutsche Mutter: „Bin ich wirklich dein Sohn?“

Die Pädagogin Miriam Nadimi Amin in Leipzig appelliert an das Betreuungspersonal, sofort auf rassistische Äußerungen zu reagieren: „Es ist ganz wichtig, mit dem Kind zu reden, das ausgegrenzt wurde, es zu schützen, zu trösten und zu bestärken“, erläutert die 48-jährige, deren Vater aus dem Iran stammt. Denn sonst werde dem Kind vermittelt: „Mit dir stimmt was nicht.“ Und: „Du gehörst nicht dazu.“

Deshalb müsse man dem Kind sagen: „Mit dir stimmt alles, du bist richtig, du bist toll, so wie du bist.“ Mann müsse deutlich machen, dass es nicht in Ordnung ist, wenn ein Kind nicht mit ihm spielen will, weil es eine andere Hautfarbe hat

als dieses Kind. Und sagen: „Komm, wir suchen dir jemanden, der gerne mit dir spielen möchte.“

Woher solche Sprüche kommen? „Kinder greifen auf, was sie so hören. Das muss nicht im Elternhaus sein“, sagt Amin. „Kinder sind feine Beobachter, sie registrieren auch nonverbale Botschaften wie Augenrollen – so werden Vorurteile weitergegeben.“ Kinder seien noch beim Erlernen ihres Sozialverhaltens. Deshalb sei kluges Reagieren so wichtig.

Auch die Berliner Soziologin Madubuko warnt davor, rassistische Äußerungen schweigend durchgehen zu lassen. „Kinder, die ausgrenzen, lernen auf diese Weise, dass es in Ordnung ist, und führen dieses Verhalten weiter“, sagt sie. Aber es gehe auch um die Mädchen und Jungen, die die Szene beobachtet haben. „Kinder, die Ausgrenzung mitbekommen, sehen, dass nichts passiert, und lernen, es sei akzeptiert.“

In Besmas Kita begann das Betreuungspersonal, das Thema Vielfalt im Morgenkreis aufzugreifen, Gespräche mit einzelnen Kindern und auch deren Eltern zu führen. Auch eine Aussage, die ohne verletzende Absicht gemacht werde, könne weh-

tun, sagt Pädagogin Amin. „Wichtig ist, dass wir Menschen nicht aufgrund ihrer Hautfarbe oder Religion in eine Kategorie packen, sondern als Individuum wahrnehmen.“

Schwarz-Sein müsse auch nicht bedeuten, aus Afrika zu kommen: „Die meisten Kinder sind in Deutschland geboren. Und Deutsche sehen ganz unterschiedlich aus.“

„Da wohnt der Neger“

Jayden kommt in der Schule nun etwas besser klar. Er spielt Basketball und trägt seine Haare als Afro. „Das ist cool“, sagt seine Mutter. Doch in ihrem hessischen Dorf hört sie immer noch Sprüche wie „Da wohnt der Neger“.

Besma geht inzwischen wieder fröhlich in ihre Kita. Doch die Erzieherinnen berichten: „Das Anderssein ist immer noch Thema.“ Das zeigt sich auch, als das Mädchen sich an eine befreundete Frau wendet: „Wenn Du meine Mutter wärst und ich wäre weiß, was wäre dann?“ Die Pädagogin Amin ist überzeugt: „Diese Frage wird sie leider wohl ihr ganzes Leben begleiten.“ Denn weiße Haut bedeute immer noch Privilegien. Elvira Treffinger

Gutes tun mit Stifterdarlehen



Wer mit seinem Vermögen eine gemeinnützige Organisation unterstützen will, kann dies auf vielfältige Weise tun. Für Menschen, die ihr Geld für unvorhergesehene Notlagen lieber als Sicherheit behalten möchten, kann ein Stifterdarlehen eine gute Alternative zum Spenden sein. Dabei stellt der Darlehensgeber der Stiftung einen vereinbarten Geldbetrag zur Verfügung. Die Stiftung legt das Geld an und verwendet die Erträge für eigene Zwecke. Wird der Darlehensvertrag gekündigt, zahlt die Stiftung den Darlehensbetrag zurück.

Was liegt mir am Herzen?

Gemeinnützige Organisationen leisten jeden Tag einen wichtigen Beitrag für eine lebenswerte Gesellschaft. Sie sorgen für kranke und Not leidende Menschen, helfen im Katastrophenfall, fördern die nachhaltige Entwicklung in armen Ländern oder kämpfen für den Erhalt der Umwelt. Ohne ehrenamtliches Engagement, ohne Spenden und Zuwendungen wäre all das nicht denkbar.

Viele Menschen möchten deshalb mit ihrem Vermögen gerne eine Organisation oder Stiftung unterstützen und so Gutes tun. Das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) schätzt, dass die Bundesbürger im Laufe des Jahres 2020 etwa acht bis neun Milliarden Euro für die unterschiedlichsten gemeinnützigen Zwecke spenden werden. Vielen Spendern fällt jedoch die Entscheidung schwer. Sie fragen sich: wofür will ich mich engagieren? Welche Form des Spendens ist für mich die Richtige? Und kann auch ein kleiner Betrag etwas bewirken?

Zuerst sollte man sich in Ruhe überlegen: „Was will ich unterstützen?“ Denn jedem Menschen liegen andere Dinge besonders am Herzen: Umwelt und Natur, Menschenrechte, Wissenschaft, der



▲ Tierliebe Menschen spenden gerne an Tierschutzorganisationen. Diese setzen sich mit den Zuwendungen beispielsweise für den Schutz der Europäischen Wildkatze ein. Fotos: gem (2)

Kampf gegen Armut oder Krankheiten? Jeder sollte für die Sache spenden, für die sein Herz schlägt. Dann sollten Infor-

mationen über die Organisation eingeholt werden, die man bedenken möchte. Folgende Merkmale weisen auf eine vertrauenswürdige Organisation hin:

- Die Organisation ist von seriösen Institutionen ausgezeichnet. Sie trägt beispielsweise das DZI-Spendensiegel, das Siegel des Deutschen Spendenrats oder das Zeichen für Transparente Zivilgesellschaft und/oder wird durch einen anerkannten Wirtschaftsprüfer begutachtet.
- Die Organisation ist als gemeinnützig anerkannt.
- Die Organisation arbeitet transparent und veröffentlicht zum Beispiel jährliche Tätigkeitsberichte, die Satzung und relevante Finanzdaten.
- Eine gute Idee ist es auch, selbst nachzufragen. Die Bereitschaft über die eigene Organisation oder ein konkretes Projekt Auskunft zu geben, ist ein wichtiges Kriterium für Seriosität.

Nicht zuletzt sollten Spender das (gute) Gefühl haben, dass sie mit ihrer Spende etwas bewirken können. Evaluationen und Analysen können darüber Auskunft geben, ob die Arbeit der jeweiligen Organisation oder Stiftung erfolgreich ist.

Prinzip Apfelbaum/DZI/red



▲ Das Hilfswerk terre des hommes unterstützt Projekte für Kinder – in El Salvador und auf der ganzen Welt. Foto: Willinger

Eine Stiftung für die Umwelt

Manche Menschen möchten gerne einen größeren Betrag stiften, um damit Gutes zu tun. Sie sind sich aber nicht sicher, ob sie das Geld später doch selbst benötigen – für die eigene Absicherung oder andere Zwecke. Mit einem Stifterdarlehen, zum Beispiel für die Bund-Stiftung, die sich mit großem Engagement für den Natur- und Artenschutz einsetzt, ist beides möglich.

Die Bund-Stiftung fördert schwerpunktmäßig Naturschutzprojekte, die für die Erhaltung biologischer Vielfalt in Deutschland von zentraler Bedeutung

sind. Zudem fördert sie Maßnahmen, die der Ausbreitung der europäischen Wildkatze und der Wiedervernetzung deutscher Wälder dienen.

Mit einem Stifterdarlehen kann jeder unkompliziert und sicher diese wertvolle Arbeit der Stiftung unterstützen und so selbst zum Schutz der heimischen Artenvielfalt beitragen.

Informationen:

Ansprechpartner: Guido Weidner
Telefon: 0 30/2 75 86-4 24
Internet: www.bundstiftung.de

Ein Darlehen für Kinder

Ein Stifterdarlehen für das Kinderhilfswerk terre des hommes ist eine interessante Möglichkeit, mit einem Teil seines Vermögens Gutes zu tun und dabei flexibel zu bleiben. Es unterstützt Projekte für notleidende Kinder, doch bei Bedarf kann wieder auf das gewährte Darlehen zurückgegriffen werden. Bis dahin schenkt der Darlehensgeber benachteiligten und armen Kindern weltweit ein besseres Leben.

Alle Einzelheiten werden vertraglich geregelt. Der Darlehensgeber erhält regelmäßig Berichte über die Fortschritte der Projekte. Um alle Steuervorteile auszunutzen, kann das Stifterdarlehen auf

Wunsch auch in eine Zustiftung umgewandelt werden.

Wer sich für diese Möglichkeit, Gutes zu tun, interessiert, kann sich unverbindlich einen Mustervertrag zuschicken lassen. Im Stifterbuch von terre des hommes können die Stifter und ihre Standpunkte kennengelernt werden. Auch dieses kann kostenlos bei dem Kinderhilfswerk angefordert werden.

Informationen und Kontakt:

Karin Lammers, Stifterbetreuung
Telefon: 0541/71 01-193,
E-Mail: k.lammers@tdh.de
Internet: www.tdh-stiftung.de

Gemeinschaftsstiftung

terre des hommes

Hilfe für Kinder in Not

Stifterdarlehen

Kindern in Not helfen und flexibel bleiben!

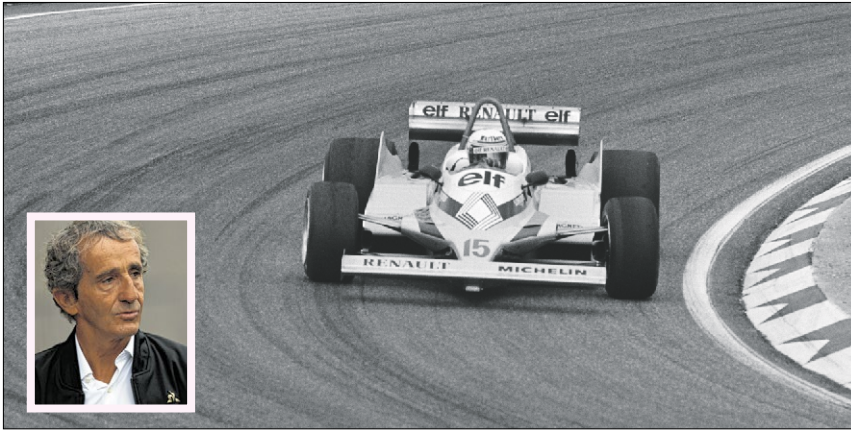
Immer mehr terre des hommes-Freundinnen und Freunde wählen dieses Engagement und setzen sich so für benachteiligte Kinder ein.

Das nützt beiden Seiten: Sie bleiben flexibel und unterstützen die Arbeit von terre des hommes weltweit.

Die Erträge ihrer Stifterdarlehen schenken hilfsbedürftigen Kindern eine bessere Zukunft!

Gemeinschaftsstiftung terre des hommes – Hilfe für Kinder in Not
Karin Lammers, Referentin Stifterbetreuung
Tel. 05 41/71 01 193

www.tdh-stiftung.de



▲ Strategie und Umsicht prägten die Karriere von Alain Prost. Er fuhr materialschonend und lehnte Rennen bei Regen aus Sicherheitsgründen ab. Hier fährt er beim Grand Prix der Niederlande 1981. Das kleine Foto zeigt ihn im Jahr 2019.

VOR 65 Jahren

Strategie im Rennauto

Für den Sieg schob Alain Prost sein Auto auch mal ins Ziel

Er war einer der besten Formel-1-Piloten aller Zeiten. Der viermalige Weltmeister Alain Prost, der als erster die Marke von 50 Siegen knackte, zählt zur alten Garde der Autorennfahrer: Damals war dieser Sport gefährlicher und die technische Überlegenheit der großen Rennställe noch nicht allesentscheidend. Die Grands Prix wurden noch von den Persönlichkeiten in den Cockpits entschieden und nicht durch Computermodelle der Boxen-Strategen.

Alain Marie Pascal Prost wurde am 24. Februar 1955 in Saint-Chamond bei Lyon geboren. Sein Vater André Prost arbeitete als Möbeltischler, die Mutter Marie-Rose Karatchian war armenischer Abstammung. Alain versuchte sich in seiner Jugend in zahlreichen Sportarten, ehe er mit 14 seine Liebe zum Kart-Sport entdeckte – wie später bei Michael Schumacher begann hier der Einstieg in eine professionelle Motorsportkarriere.

1980 holte Prost bei seinem Debüt in der Formel 1 gleich beim ersten Rennen einen WM-Punkt. Vom pannengeplagten McLaren-Rennstall wechselte er zu Renault, wo er zwar als unangefochtene Nummer 1 galt, jedoch durch Anfängerfehler des Teams 1982 und 1983 um seine WM-Chancen gebracht wurde.

Wieder zurück bei McLaren wartete 1984 ein neuer Teamkollege auf Prost: der zweifache Weltmeister Niki Lauda, zugleich Lehrmeister und engster Titelkonkurrent. Am Ende holte Lauda die WM mit gerade einmal einem halben Punkt Vorsprung vor Prost – die engste Entscheidung der Formel-1-Historie! Ein Jahr später re-

vanchierte sich Prost aber: Teamintern konnte er Lauda abhängen und seine erste Weltmeisterschaft sichern.

In der Saison 1986 ging Prosts McLaren mehrfach vorzeitig das Benzin aus – bei Deutschland-GP auf dem Hockenheimring sogar auf der Zielgeraden: Prost stieg aus und versuchte, von den Zuschauern lautstark angefeuert, sein Auto per Muskelkraft über die Ziellinie zu schieben – allerdings vergeblich. Schließlich konnte Prost seinen WM-Titel mit nur zwei Punkten Vorsprung vor dem Briten Nigel Mansell verteidigen: Im Saisonfinale von Adelaide siegte Prost mit dem letzten Tropfen Benzin im Tank, während Mansell wegen eines geplatzten Reifens ausfiel.

In den Folgejahren hielt ein anderes Duell die Formel-1-Welt in Atem: 1988 hatte sich Prost dafür eingesetzt, Ayrton Senna bei McLaren zu verpflichten. Doch dabei musste Prost erkennen, dass er sich damit einen erbitterten Rivalen ins Team geholt hatte. Die McLaren-Piloten ließen keine Gelegenheit aus, sich gegenseitig von der Strecke zu drängen und außerhalb des Cockpits verbal zu attackieren.

1993 wechselte Prost zum technisch überlegenen Williams-Team, holte seine vierte WM – und beendete als amtierender Champion die aktive Formel-1-Karriere. Auf dem Siegetreppchen von Barcelona 1993 war neben Prost und Senna (der Prosts Platz bei Williams einnahm und 1994 tödlich verunglückte) erstmals Michael Schumacher zu sehen.

Bis heute ist Prost dem Rennsport treu geblieben. Er arbeitet als Berater von Renault und sitzt in der französischen Eisrennserie noch selbst am Steuer.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

22. Februar

Isabella, Margareta von Cortona

Vor 75 Jahren starb im KZ-Dachau der Palottiner-Pater Richard Henkes (*1900). Der wegen seiner Predigten inhaftierte Geistliche hatte sich während der Typhusepidemie zwei Monate lang freiwillig um erkrankte Gefangene gekümmert und erlag der Infektion.



23. Februar

Polykarp, Willigis, Romana

Rechnen habe er noch vor dem Sprechen gelernt, soll Carl Friedrich Gauß einmal über sich selbst gesagt haben. Der schon zu Lebzeiten als „Fürst der Mathematik“ bezeichnete Wissenschaftler schuf Grundlagen der Integralrechnung und Stochastik und befasste sich mit Landvermessung und dem Erdmagnetfeld. 1855 starb er mit 77 Jahren.

24. Februar

Matthias, Ida

Unter dem Motto „Was uns Not tut!“ setzte Adolf Hitler vor 100 Jahren eine Versammlung der Deutschen Arbeiterpartei (DAP) im Festsaal des Münchner Hofbräuhauses an. Vor 2000 Gesinnungsgenossen gab er die Umbenennung der DAP in NSDAP bekannt. Ebenso verkündete Hitler das „25-Punkte-Programm“, das die Tendenzen seiner kommenden Diktatur abbildete.

25. Februar

Adeltrud, Walburga von Heidenheim

Lautstarke Auseinandersetzungen fanden 1830, bei der Uraufführung von Victor Hugos Theaterstück „Hernani“, nicht auf der Bühne,

sondern im Publikum statt. Hugos modern aufgeführtes Melodram rief bei Anhängern des klassischen Theaters große Entrüstung hervor. Nach der „Schlacht um Hernani“ war das Stück ausverkauft.

26. Februar

Dionysius, Mechthild

Schon vor dem Wiener Kongress galt Napoleon Bonaparte als gestürzt und politisch tot. Dem war aber nicht so: Mit nur wenigen Anhängern und vier Geschützen verließ der Korse 1815 seinen Verbannungsort Elba und brach nach Frankreich auf, wo er für 100 Tage erneut die Macht übernahm.

27. Februar

Gabriel Possenti, Markward

Vor 40 Jahren entführte die linksextreme, terroristische „Bewegung 2. Juni“ den Berliner CDU-Spitzenkandidaten Peter Lorenz drei Tage vor den Wahlen zum Abgeordnetenhaus. Mit ihm als Geisel (Foto unten) forderten die Täter die Freilassung inhaftierter RAF-Mitglieder. Der Krisenstab ging auf die Forderung ein. Lorenz wurde am 4. März entlassen.

28. Februar

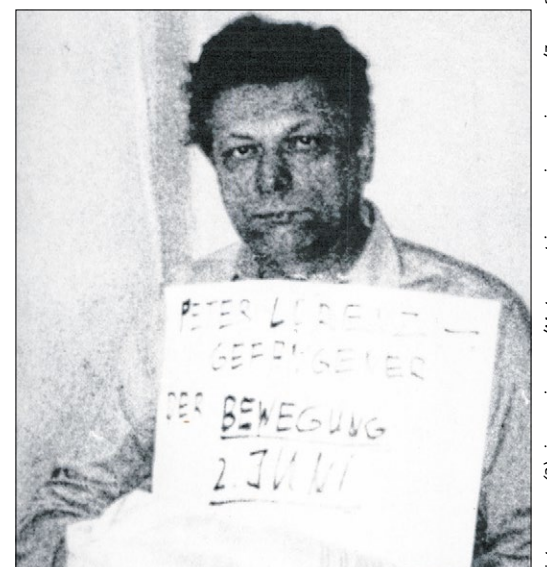
Daniel Brottier, Silvana

Einem Zufall verdankte Wallace Hume Carothers 1935 die Entdeckung des Nylon. Den Erfolg seiner „Wunderfaser“, die vor allem Damenstrümpfe revolutionieren sollte, erlebte er nicht mehr: Der an Depressionen leidende US-amerikanische Chemiker hatte Selbstmord begangen.



Zusammengestellt von Lydia Schwab

Sechs Tage Haft, sechs Tage Ungewissheit, sechs Tage Ausnahmezustand: Mit einem Schild „Peter Lorenz Gefangener der Bewegung 2. Juni“ fotografierten die Terroristen ihre Geisel und erpressten den Staat.



SAMSTAG 22.2.

▼ Fernsehen

- 18.45 MDR: **Glaubwürdig.** Bernd Gündel, Elektromeister und Christ.
23.35 ARD: **Das Wort zum Sonntag.** Pfarrer Gereon Alter, Essen (kath.).

▼ Radio

- 18.05 DKultur: **Feature.** 18 Plus! Zu Hause raus – und jetzt? Zwei Pflegekinder werden erwachsen. DKultur 2018.
22.05 DLF: **Atelier neuer Musik.** Es könnte jederzeit auch anders klingen. Aus der Berliner Improvisationsszene.

SONNTAG 23.2.

▼ Fernsehen

- 8.00 MDR: **Kinder im Schatten.** Wenn Eltern psychisch krank sind.
9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche St. Peter und Paul in Ergoldsbach. Zelebrant: Dekan Stefan Anzinger.
20.15 RTL2: **Catch Me If You Can.** Gaunerkomödie mit Leonardo di Caprio.

▼ Radio

- 6.10 DLF: **Geistliche Musik.** Johann Sebastian Bach: „Herr Jesu Christ, wahr' Mensch und Gott.“ Kantate, BWV 127, u.a.
8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen.** Was keiner wagt, das sollt ihr wagen. Erinnerungen an Lothar Zenetti. Von Michael Kinnen (kath.).
10.00 Horeb: **Heilige Messe** aus der Wallfahrtskirche Waghäusel. Zelebrant: Pater Robert-Maria Weinkötz.

MONTAG 24.2.

▼ Fernsehen

- 21.50 BibelTV: **Das Gespräch.** Ich mache Schluss mit Gott. Volker Halfmann, Pastor einer Freikirche, schreibt in der Depression einen Brief an Gott.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht.** Peter-Felix Ruelius, Schlangenbad (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 29. Februar.
10.00 Horeb: **Lebenshilfe.** Friede, Freude, Fastnacht – vom echten und vom verordneten Frohsinn. Diakon Manfred Lang.

DIENSTAG 25.2.

▼ Fernsehen

- 20.15 BR: **Der große Fastnachts-Kehraus.** Live-Bericht und Rückblick.
22.15 ZDF: **37 Grad.** Zwischen Frust und Hoffnung – Die Helfer vom Amt und ihre Kunden. Dokumentation, D 2020.

▼ Radio

- 10.10 DLF: **Sprechstunde.** Pathologisches Grübeln. Belastend und schwer kontrollierbar. Dr. Tobias Teismann, Psychotherapeut. Hörertelefon 00800/44 64 44 64.
19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Wie Grenzwerte unser Leben beeinflussen und was ethisch daraus folgt.

MITTWOCH 26.2.

▼ Fernsehen

- 15.00 BR: **Aschermittwoch in Würzburg.** Gottesdienst mit Bischof Franz Jung.
22.45 BR: **Gegen Reformation.** Die katholische Antwort auf Luther.

▼ Radio

- 16.25 Horeb: **Aschermittwochsmesse** mit Papst Franziskus, live aus Rom.
20.30 DLF: **Lesezeit.** Michael Krüger liest Gedichte aus „Mein Europa. Gedichte aus dem Tagebuch.“ Teil 2 am 4. März.

DONNERSTAG 27.2.

▼ Fernsehen

- 15.15 Arte: **Polartag.** Skandinaviens Wildnis im Sommer. Doku, D 2019.
20.15 Vox: **James Bond 007: Casino Royale.** Agententhriller mit Daniel Craig. USA/GB 2006.

▼ Radio

- 12.00 Horeb: **Angelusgebet.** Bischof Gregor Maria Hanke, Eichstätt.
22.05 DLF: **Historische Aufnahmen.** Fülle des Wohllauts. Die Sopranistin Mirella Freni (+9. Februar 2020). Von Kirsten Liese.

FREITAG 28.2.

▼ Fernsehen

- 20.15 ARD: **Verliebt in Kroatien.** Gisela erfährt, dass ihre Schwiegertochter in spe ihren Sohn doch nicht heiraten möchte. Nun soll ihm der kroatische Schwager Attraktivität einhauchen.

▼ Radio

- 20.03 DKultur: **Konzert.** Konzerthaus der Hochschule für Musik Detmold. Carl Maria von Weber: Klavierkonzert Nr. 2 u.a.

📺: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Konkurrenz belebt das Geschäft

Alice Tanner (Julia Koschitz, rechts) hat es als Chefanalystin einer Rating-Agentur auf ihrem Weg nach ganz oben fast geschafft. Da setzt man ihr in der Komödie „**Männer ticken, Frauen anders**“ (3sat, 25.2., 20.15 Uhr) in Gestalt eines schnöselhaft auftretenden Kollegen einen Konkurrenten vor die Nase. Der Herr soll ein zweites Gutachten für einen Klienten erstellen, nachdem einer der Firmenchefs Zweifel an Alices Urteilskraft geäußert hat. Doch die holt sich Unterstützung und heuert ihre Halbschwester Lan (Minh-Khai Phan-Thi) als Assistentin an. Eine versteckte Wanze soll den nötigen Informationsvorsprung liefern. *Foto: ZDF/Andrea Enderlein*



Festtag fürs Funkenmariechen

Der Rosenmontag ist der größte Festtag des Kölner Karnevals. An diesem Tag ziehen 12000 Menschen durch die Innenstadt und beschenken mehr als eine Million Zuschauer mit Strüßjer (Sträußchen), Kamelle und viel rheinischem Frohsinn. Das Erste berichtet live vom „**Rosenmontagszug Köln 2020**“ (24.2., 14 Uhr), bei dem auch Funkenmariechen Judith Gerwing von der Karnevalsgarde „Rote Funken“ (im Bild mit Tanzoffizier Pascal Soltscheid) wieder mit dabei sein wird. „Et Hätz schleiht em Veedel“, heißt das Sessionsmotto in diesem Jahr: „Das Herz schlägt im Stadtviertel.“ *Foto: WDR/dpa/Maja Hitij*

Der Mensch und sein Lebensraum

„Soweit wir wissen, ist die Erde der einzige Ort im Universum, an dem wir leben können.“ In der dreiteiligen Dokumentation „**Anthropozän – Das Zeitalter des Menschen**“ (3sat, 27. Februar, ab 20.15 Uhr) mahnt der Reporter und Moderator Dirk Steffens zur Bewahrung des Lebensraums auf dem Planeten. Prachtvolle Bildpanoramen, eingeteilt in die Themen „Erde“, „Luft“ und „Wasser“ zeigen, was auf dem Spiel steht. Dabei folgt der Titel der Dokumentation einer Gruppe von Experten auf dem Internationalen Geologischen Kongress 2016 in Südafrika, die das „Anthropozän“ als ein neues, vom Menschen bestimmtes Erdzeitalter ausrief.

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.



Connis neue Abenteuer

Zwei neue Geschichten von Conni und ihren Freunden. Conni macht einen Luftsprung: Mama hat sie zum Kinderturnen angemeldet. Das findet Conni toll, denn dort darf sie mit Bällen spielen, an der Sprossenwand hochklettern, über Bänke balancieren und sich sogar an einem Seil über eine Matte schwingen. Da wackelt was! Conni spürt es ganz genau. Ihr erster Wackelzahn. So ein Zahn ist ganz schön aufregend. Vor allem dann, wenn er nicht ausfallen will. Da helfen auch die besten Tipps der Freunde nichts. Aber irgendwann fällt er doch ganz von alleine aus. Und Conni freut sich, denn jetzt kann sie der Zahnfee endlich ein Geschenk machen.

Wir verlosen drei Hörspiele. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
26. Februar

Über das „Nachtkastlbuch“ aus Heft Nr. 6 freuen sich:

Helmut Hoffmann,
23992 Neukloster,
Tony Stocker,
88045 Friedrichshafen,
Roswitha Schwarz,
89359 Kötz.

Die Gewinner aus Heft Nr. 7 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Liedchen		Laut der Enttäuschung	musik.: gut gehalten	Rennsport-schlitten		hin und ...	Vorname des Sängers Reed	Schal		Gewand im MA.	Lebensmittel, Essen	ukrainische Hafentstadt
Gartengemüse								Fluss durch Florenz				
ein Schnellzug (Abk.)				indischer Singvogel				engl. Hohlmaß (2,9 hl)				
						Krause, Faltenbesatz						
eine ehem. Steuerabgabe		größter äthiop. Volksstamm						fruchtbare Erdschicht		Atomreaktor		
gewollte Handlung				1								
venezianischer Admiral, † 1792								Mahlzeit der alten Römer				
ein Pfeifentabak	eine Strauchfrucht		Kfz-Z. Gießen						4			eingedickter Saft
								englischer Linksliberaler	kleinste Teile der Wortbedeutung		Fürst von Monaco †	
griechische Götterbotin						stehende Gewässer	tun, handeln	en vogue				
Kosewort für Großmutter		vollbracht, fertig										
englische Schulstadt				2			früherer Name Tokios	dt. Dichter, † 1856 (Heinr.)				
Fleischkloß		Ziffernkennung (engl.)				Moralbegriff						
amerikanischer Erfinder, † 1931												7
		3										

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 7:
Sollte nichts ins Netz lassen
Auflösung aus Heft 7: **JAKOB SWEG**

			L	D				G		G			
A	K	T	E	U	R		L	I	N	E	A	L	
L	O		R	A	D	O	N		S		A		
W	E	R	B	E	N		H	A	P	P	E	N	
M	T								S	A	T	Z	
M	E								B	E	N	N	
J	E	A	N						U	W	U		
A	N	E	T						I	D	I	O	M
									O	C	M		
B	U	S		P		M			S	H	E		
T	O	R	E	R	O		A	U	S	T	E	R	
W	N			H	I	R	N		G	E	N		
E	L	E	M	E	N	T	A	R		T	K		
I		B							G	A	S	T	
E	N	A		N	E	B	E	L	H	O	R	N	
G				V	E	R	B	R	E	N	N	E	


JAKOB SWEG

„Um ehrlich zu sein, Franz-Detlef: Unser Exotik-Kostüm im Partnerlook hatte ich mir anders vorgestellt!“

Illustrationen: Jakob



Erzählung Alte Eheleute

 Ausgeschlossen! sagten alle. Das könnt ihr uns nicht erzählen! Ihr mit eurem Aussehen, als kämt ihr gerade aus der Schülertanzstunde oder höchstens von der Hochzeitsreise.

Die beiden lächelten. „Und doch“, sagte er, „sind wir alte Eheleute“. „Das Familienstammbuch habe ich natürlich nicht hier. Aber ich werde euch was erzählen, dass ihr mir das glaubt.“

Er räusperte sich: „Es war, als wir jung verheiratet waren. Ich hatte mein Büro damals noch nicht im Haus und rief meine Frau jeden Nachmittag an. Um diese Zeit saß Viola oft in der Badewanne. Wenn das Telefon klingelte, sprang sie aus dem Wasser an den Apparat. Stimmt's, Viola?“ „Es stimmt“, sagte sie.

„Gut“, fuhr er fort. „Wenn ich fragte: ‚Du kommst doch nicht etwa wieder eben aus der Badewanne?‘, log sie: ‚Nein, nein, ich bin ganz angezogen.‘ Je länger unser Gespräch dauerte, desto größer wurde die Wasserlache um sie herum. Sie bibberte, oft konnte ich es an ihrer Stimme hören.“

Schmunzelnd holte er Luft. „Jetzt komme ich zum zweiten Akt: Ich fuhr mit dem Rad in die Stadt, um mir die Haare schneiden zu lassen und die Sparbüchsen der Kinder zur Sparkasse zu bringen, wo sie geleert werden sollten. Auf



dem Heimweg kaufte ich in einer Konditorei vier Stücke Zwetschkuchen und für Viola eine Tafel Schokolade.

In der Linken hielt ich das Kuchenpaket, aus dem die klebrige Flüssigkeit schon hervordrang, in der Rechten die Lenkstange und die Sparbüchsen. Als ich vor der Haustür abstieg, wäre ich fast vom Rad gefallen. Den Kuchen konnte ich gerade noch retten. Das Wetter war schwül, der Schweiß lief mir in die Augen und der Zwetschgensaft über die Finger. Da ich keinen Schlüssel dabei hatte, klingelte ich.“ Der Ehemann lächelte, während er weitersprach.

„Es rührte sich nichts. Man hört es am Surren, wenn in der Diele auf den Knopf gedrückt wird, der die Haustürsperre löst. Ich klingelte noch einmal, aber es surrte nicht. Ich stieß gegen die Tür, sie gab nicht nach. Noch einmal drückte ich auf den Klingelknopf, diesmal besonders lange, aber im Haus blieb alles still.“ Er blickte in die Runde.

„Entweder, sagte ich mir, ist etwas mit der Klingel nicht in Ordnung, oder Viola ist nicht da. Ich ging ums Haus herum und durch den Keller in die Wohnung hinauf. Ich sah in alle Zimmer. Niemand war da. Zuletzt machte ich die Badezimmertür

auf. Da lag sie in der Wanne und las Zeitung. ‚Hast du denn mein Klingeln nicht gehört?‘, fragte ich. ‚Doch‘, sagte sie, ‚aber ich sitze doch im Bad!‘ Hast du das gesagt, Viola?“ „Ja natürlich! Ich konnte doch nicht die ganze Diele unter Wasser setzen!“

Alle lachten. Der grauhaarige Herr, dem man die langjährige Eheerfahrung gleich ansah, sagte: „Das war besser als das Familienstammbuch, oder?“

Wir sind überzeugt: Die beiden sind wirklich alte Eheleute.

Text: Hellmut Holthaus
Foto: Petra Bork/pixelio.de

Sudoku

			9	5	3	7	8	
3	5		8	7	1			
7	9		6	1		4		
8		3	9		2	5	7	
	4	2	7		6		1	
		6	1	2	8	4	3	
		7	5	1	2		4	
1	2	9					6	5
4		5	6		9	1		

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 7.

2	9	6		3				
1		4		5				9
			4	7		1		2
6	4						8	3
	5		1	6			9	
	2		7	4			5	
	3	7	6		2			
		8			7	3		
				4	9			8





Hingesehen

Die Weltenburger Enge wird das erste Nationale Naturmonument in Bayern. Das teilte das Umweltministerium vorige Woche in München mit. Das bundesweit einzigartige Durchbruchstal mit frei fließender Donau, eindrucksvollen Felsen und außergewöhnlichen Wäldern werde aufgrund seiner herausragenden Bedeutung für den Naturschutz in diesen Status erhoben. Die Schutzgebietskategorie werde erstmals verliehen, hieß es. *KNA; Foto: imago images/Manfred Segeer*

Wirklich wahr

Eine neue Internetseite des Erzbistums Freiburg will Paare bei der Organisation ihrer Trauung begleiten. Auf einfach-kirchlich-heiraten.de können sich Paare ihre Traukirche, ihren Wunschpfarrer und einen Hochzeitstermin aussuchen. Der ausgewählte Pfarrer nimmt dann mit dem Paar Kontakt auf, um die Trauung zu planen. In der Testphase beteiligen sich Mannheim, Freiburg,

Rastatt und Mosbach. Die Internetplattform bündelt Informationen und Fotos von 80 Kirchen sowie von 40 Pfarrern und Diakonen. Die Seelsorger stellen sich in kurzen Porträts vor. Bei positiver Resonanz kann die Seite auch auf andere Regionen ausgeweitet werden. Erste Anfragen gebe es bereits aus anderen deutschen Diözesen, sagte Projektleiterin Judith Weber. *KNA; Symbolfoto: gem*



Zahl der Woche

6,3

Millionen Gläubige pilgerten 2019 nach Fátima. Damit ist die portugiesische Gemeinde nach eigenen Angaben der größte Marienwallfahrtsort Europas – vor dem französischen Lourdes, dem bosnischen Medjugorje und dem mittellitalienischen Loreto. Von 4384 Pilgergruppen kamen laut einer offiziellen Statistik knapp zwei Drittel aus dem Ausland. Die meisten ausländischen Pilger stammten demnach aus Spanien, Italien und Polen. Ein deutliches Wachstum gebe es aus Asien.

Der bisherige Pilgerrekord in Fátima stammt aus dem Jubiläumsjahr 2017. 100 Jahre nach den Marienerscheinungen in der „Cova da Iria“ besuchte damals auch Papst Franziskus Fátima und sprach zwei der drei Seherkinder heilig: Francisco Marto (1908 bis 1919) und Jacinta Marto (1910 bis 1920). *(Siehe dazu auch unser Bericht in der vorigen Ausgabe.) KNA/red*

Impressum

Neue Bildpost
gegründet: 1952

Verlagsanschrift:
Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels
Redaktion: Dr. Peter Paul Bornhausen, Victoria Fels, Ulrich Schwab, Simone Sitta
Redaktionelle Zuschriften:
Neue Bildpost, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81
E-Mail: leser@bildpost.de
Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: anzeigen@bildpost.de

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 36 vom 1. 1. 2019.

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg



Leserservice und Vertrieb

Neue Bildpost,
Abonnenten-Service,
Postfach 11 19 20
86044 Augsburg

Tel.: 08 21/5 02 42-13 oder
08 21/5 02 42-53
Fax: 08 21/5 02 42-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreise:
Einzelverkaufspreis 1,90 Euro, bei Postzustellung Heftpreis 1,90 Euro (inkl. Zustellgebühr und MwSt.), Österreich: 1,90 Euro, übriges Ausland: 2,45 Euro, Luftpost 2,95 Euro.

Bestellungen direkt beim Abonnenten-Service. Abbestellungen nur schriftlich an den Abonnenten-Service; Kündigungsfrist lt. vertraglicher Vereinbarung bzw. nach Ablauf der Verpflichtungszeit sechs Wochen vor Quartalsende.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfe besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Welcher Papst ist mit Fátima besonders verbunden?

- A. Benedikt XV.
- B. Johannes Paul II.
- C. Benedikt XVI.
- D. Franziskus

2. Das dritte Seherkind Lúcia dos Santos wurde später ...

- A. Religionslehrerin
- B. Reiseführerin
- C. Buchautorin
- D. Ordensfrau

0 2 ' 8 1 : 6 u n s o j

Ostern: Wie Phönix aus der Asche

Das Startzeichen der Fastenzeit auf die Auferstehung Jesu Christi hin gedeutet

„Sich Asche aufs Haupt streuen“, „In Sack und Asche gehen“: Die Asche als Zeichen der Bußgesinnung ist sprichwörtlich. Und das nicht erst seit dem Christentum. Dafür bringt die Asche insgeheim schon den ganzen Auferstehungsglauben zum Ausdruck.

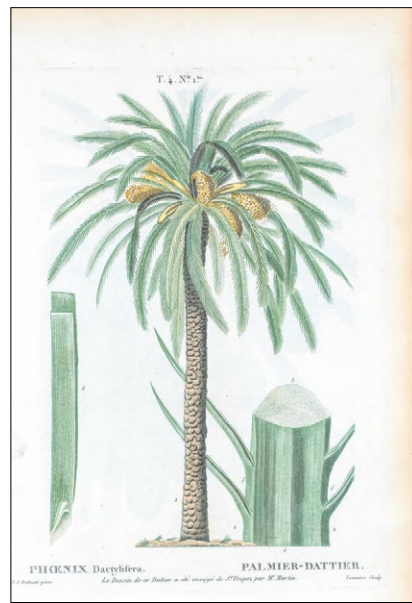
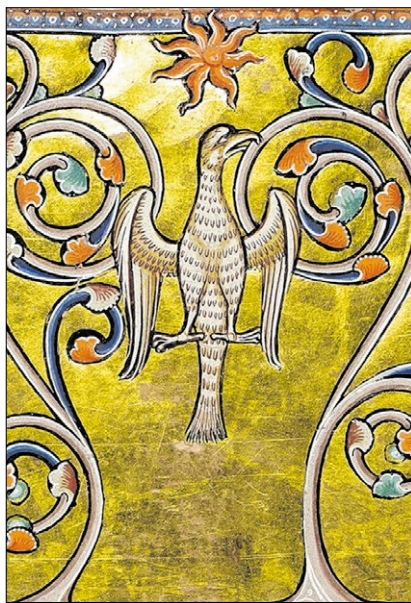
Ein Aschenkreuz auf der Stirn muss es übrigens gar nicht sein: In vielen Gemeinden wird den Gläubigen diesen Mittwoch Asche auf den Scheitel gestreut. Früher, als die Frauen noch in den Kirchen ihr Haar bedeckten, bekamen nur sie ein Kreuz aufgezeichnet. Den barhäuptigen Männern rieselte dagegen die Asche von den Haaren hinunter.

Die mit dem Aschermittwoch verbundene Sakramentalie der Aschenauflegung ist auf Seiten der Gläubigen Ausdruck dafür, die 40 Tage der österlichen Bußzeit als Gelegenheit der Umkehr zu Gott zu nutzen. Sie zeigen damit ihre Bereitschaft, in der Zeit bis Ostern das Gebet zu pflegen, Fasten und Verzicht zu üben, Werke der Nächstenliebe zu verrichten sowie die Versöhnung mit Gott, seiner Kirche und den Mitmenschen zu suchen.

Mit den Worten „Bedenke, Mensch, dass du Staub bist und zum Staub zurückkehren wirst“ (siehe Gen 3,19) oder der neuen Variante „Bekehrt euch und glaubt an das Evangelium“ (siehe Mk 1,15) wird den Gläubigen vor Augen geführt, dass sie dem Tod unwiderruflich verfallen sind, wenn sie nicht zu Gott umkehren.

Sich in die Asche setzen

Die Asche als letzter Rückstand verbrannten Lebens ist somit ein Bild der Vergänglichkeit und Wertlosigkeit, bevor es zum Symbol für Trauer und Buße wird. Sich den Kopf mit Asche zu bestreuen ist keine christliche Erfindung, nicht einmal eine jüdische, sondern ein im ganzen antiken Orient und Mittelmeerraum verbreitetes Klagezeichen. Noch eindrucksvoller gerät die



▲ Die Asche, die eingangs der Fastenzeit auf die Stirn gemalt wird, stammt von den Palmen (botanischer Name *Phoenix Dactylifera*), Relikten des Palmsonntags des Vorjahrs. Unten links das Fabelwesen Phönix aus dem Bestiarium von Aberdeen, zwölftes Jahrhundert, daneben eine Palme aus einem Botanikbuch von 1801. Fotos: gem

Geste freilich, wenn man sich gleich ganz in die Asche setzt, statt sich nur damit zu bestreuen. Die Ägypter pflegten diesen Brauch, ebenso die Araber und auch die Griechen. Homer beispielsweise schildert in der „Odyssee“ (um 700 vor Christus), wie der verzweifelte Odysseus den König der Phaiaken anfleht, ihn in die Heimat zurückkehren zu lassen, und nach beendeter Rede „am Herd in die Asche sich niedersetzt, neben dem Feuer“.

Etwa 500 Jahre später begegnet diese Geste in den Schriften des Alten Testaments: Der mit einem böartigen Geschwür geschlagene Hiob setzt sich in die Asche, schabt sich mit einer Tonscherbe und muss sich von seiner Frau gotteslästerliche

lichkeit fand früh Aufnahme in die Liturgie der Kirche, besonders bei der Kennzeichnung öffentlicher Sünder zu Beginn ihres Ausschlusses vom Gottesdienst. Nachdem die Dauer der Fastenzeit auf 40 Tage festgesetzt wurde, unter anderem wegen der 40 Tage, die Jesus in der Wüste fastete, wurden die Sünder am Aschermittwoch mit Asche versehen und bis Gründonnerstag wie Adam und Eva aus dem Kirchen-Paradies vertrieben – daher die „Staubworte“ am Aschermittwoch. Daher stammt auch der Begriff der isolierenden „Quarantäne“ (volkslateinisch abgeleitet von „quadraginta“ für die Zahl 40).

Als sich die Bußpraxis infolge der Ohrenbeichte – einem iredottischen Import – veränderte und im zehnten Jahrhundert ihren öffentlichen Charakter verlor, blieb vom Ritus lediglich die Asche zurück. Seit einer Bestimmung der Synode von Benevent aus dem Jahr 1091 wird sie allen Gläubigen am Aschermittwoch aufgetragen.

Zum Leben erwachen

Interessant ist die Vorschrift aus dem zwölften Jahrhundert, für die Aschengewinnung Palmzweige des Vorjahrs zu verbrennen. Dort, wo keine Palmen wachsen, wurden die bei der Palmsonntagsprozession stattdessen verwendeten Pflanzen umbenannt – wie zum Beispiel die Sal-Weide in „Palmkätzchen“.

Abgesehen davon, dass sich ja nicht Ruß aus dem Kamin für den Aschenritus empfiehlt, ist schon allein das Wort „Palme“, griechisch „Phoinix“, entscheidend. Darin klingt der Name des Fabelwesens Phönix (griechisch ebenfalls „Phoinix“) an, der aus seiner Asche zu neuem Leben erwacht – so, wie Christus drei Tage nach seinem Tod zu unvergänglichem Leben aufersteht. Römische Kirchenmosaiken aus dem frühen neunten Jahrhundert zeigen daher einen Phönix auf einer Palme.

Die antike Phönix-Legende erfreute sich gerade im Mittelalter über die sogenannten „Bestiarien“ wie dem „Physiologus“ großer Beliebtheit und deutete das Fabelwesen in ein leuchtendes Christussymbol um. So bildet die Fastenzeit von der Aschenauflegung am Aschermittwoch bis zum Eintritt in die Heilige Woche gleichsam einen Kreis, in dessen Zentrum der an Ostern auferstandene Erlöser Jesus Christus steht.

Peter Paul Bornhausen

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von MISEREOR e.V., Aachen. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



Ich lese regelmäßig die Bibel, weil sie so unvergleichliche Poesie, so viel Ironie . . . und Unverständliches enthält.

George Steiner

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 23. Februar
Denn alles gehört euch; Welt, Leben, Tod, Gegenwart und Zukunft: Alles gehört euch; ihr aber gehört Christus und Christus gehört Gott. (1 Kor 3,21.23)

Welt, Leben, Tod, Gegenwart und Zukunft – das sind Größen, die wir nur teilweise oder gar nicht im Griff haben und die uns oft mit Bangen erfüllen. Danke dafür, heiliger Apostel Paulus, wie du uns mit diesem einen Satz zeigst, dass wir nicht heimatlos sind, sondern geborgen in Gott!

Montag, 24. Februar
Hl. Matthias
Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr euch aufmacht und Frucht bringt. (Joh 15,16)

Zu nichts Geringerem sind wir erwählt, als Gottes Reich weiterzubauen. Nicht allein und nicht aus eigener Kraft, sondern mit Christus. Er vollendet das Gute, das wir beginnen, und fügt es in das Mosaik seines Heilsplans ein.

Dienstag, 25. Februar
Hl. Walburga
Leg mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm, denn stark wie der Tod ist die Liebe. (Hld 8,6)

Jesus Christus spricht diese Worte zur Kirche, zu jedem von uns. Macht nicht dies das Geheimnis und die eigentliche Anziehungskraft unseres Glaubens aus, leidenschaftlich geliebt zu sein, und diese Liebe weiterzugeben, die Strahlkraft unseres Glaubens?

Aschermittwoch, 26. Februar
Dein Vater, der das Verborgene sieht, wird es dir vergelten. (Mt 6,6)

Gott Vater ist Ursprung und Ziel unseres Lebens. Heute will ich ihn zum Ausgangspunkt und Ziel meines Handelns machen, will ich unter seinem liebenden Blick verweilen und nicht mein Ansehen

bei den Menschen suchen. Dann wird wahrer Friede in mein Herz einkehren.

Donnerstag, 27. Februar
Wenn einer hinter mir hergehen will, verleugne er sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach. (Lk 9,23)

Jesus zeigt uns: Nicht zuerst auf das Kreuz sollen wir schauen, sondern auf ihn. Denn wenn wir auf seine Frage „Willst du mein Jünger sein?“ mit Ja geantwortet haben, dann eröffnet sich uns eine befreiende Perspektive. Wir werden ihn im Blick behalten und uns mit ihm den Herausforderungen unseres Lebens stellen können.

Freitag, 28. Februar
Ist nicht das ein Fasten, wie ich es wünsche: die Fesseln des Unrechts zu lösen, die Stricke des Jochs zu entfernen, Unterdrückte freizulassen? (Jes 58,6)

Fasten heißt, umzukehren in die rechte Beziehung zu Gott,

und damit zu uns selbst, zu den Mitmenschen, zur Schöpfung. So werden wir selbst wieder frei und befreien andere. Suchen wir mit Phantasie Wege der Rückkehr in die Fülle des Lebens! Gottes Geist geleite uns!

Samstag, 29. Februar
Jesus sah einen Zöllner mit Namen Levi am Zoll sitzen und sprach zu ihm: Folge mir nach! Da verließ Levi alles, stand auf und folgte ihm nach. (Lk 5,27f)

Jesu sieht ... mich! Oft schon hat er mich angesprochen: in einem Wort der Heiligen Schrift, in der Stimme meines Gewissens, in der Intuition des Augenblicks. Schau ich zurück, dann sehe ich, dass ich immer „den guten Teil gewählt“ (Lk 10,42) habe, wenn ich ihm gefolgt bin.



Schwester Anna Jungbauer ist Benediktinerin der Abtei St. Walburg in Eichstätt und als Lehrerin und in der Schulpastoral an einer diözesanen Realschule tätig.



Unser Angebot für Abonnenten:

Die Neue Bildpost immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Neue Bildpost lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Neue Bildpost nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigen Preis von **EUR 71,40** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



Für nur 1 Euro mehr!